

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlbrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Döl, Kupferberg, Radesornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: W. H. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 149

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Goldpfennig, für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennig, Kleinanzeigen 40 Goldpfennig. — Offertgebühren 10 Goldpfennig und Porto.

Halver
Mittwoch, den 29. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Des Bandmanns Sonntagsblatt“ und „Herb und Scholle“

1927

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
sowie die Beilage Landmanns Sonntagsblatt

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der Reichsrat hat eine Regierungsvorlage genehmigt, nach der die Bestimmungen des Mieterschutzes und das Mietspiegelgesetz bis zum 31. Juli d. J. provisorisch verlängert werden.

* Einer Verlängerung der Krisenfürsorge für Erwerbslose bis zum 30. September d. J. hat der Reichsrat zugestimmt.

* Die Anleiheverhandlungen Polens mit amerikanischen Finanzleuten sind ohne Ergebnis abgebrochen worden.

* Den obersten Entscheidungsstellen der kommunistischen Partei Russlands wird demnach der Antrag unterbreitet werden, die beiden Führer Sinowjew und Trotski aus der Partei auszuschließen.

Polizei, Polizei!

Ganz Frankreich lacht und die Nachbarn freuen sich nicht minder über das Stückchen, das die französischen Royalisten dem Direktor des Pariser Gefängnisses spielten, um ihren Führer Léon Daudet wieder herauszuholen. Besonders betrübend für die Pariser Polizei ist das Gelingen dieses Streiches deswegen, weil man ja Daudet erst vor einer Woche unter besonders „dramatischen“ Umständen hatte festnehmen und ins Gefängnis transportieren können. Eine „Polizei-Köpenickiade“ also, modern frisiert. Einen Sünderbock wird man ja bald gefunden haben; die Polizei ist natürlich „fieberhaft tätig“, wie in solchen Fällen sofort gemeißelt wird und was man von ihr angesichts dieser Scharte, die sie erteilt, auch ohne weiteres glauben kann.

Wir Deutsche sehen dieser Komödie mit einem heiteren, aber auch mit einem nassen Auge zu. Wenn der Führer der „Action française“ sich ob dieses Streiches, den seine Freunde verübten, nun für längere oder kürzere Zeit der Freiheit erfreut, so hat das in Frankreich nur politische Folgen. Uns wäre es lieber, all dies hätte eine andere, für uns wohlthätigere Folge, die nämlich, daß man sich in Frankreich einmal überlegt, ob das ständige Eingreifen in die deutschen Polizeiverhältnisse, die Bevormundung, die ständige Umorganisation, vor allem die viel zu weitgehende zahlenmäßige Beschränkung durch den Versailler Vertrag und noch weitgehender durch die Völkerverträge nicht geradezu verhängnisvoll wirken muß. Die unablässige Unsicherheit darüber, wie nun über das Morgen hierin von Paris aus verfügt wird, hemmt die Arbeit der Schutzpolizei-beamten und -behörden nur allzusehr. Wir verspüren das dadurch überall zutage tretende Unvermögen leider nur zu oft. Namentlich auf dem Lande und in den kleinen Städten, wo das geringe zur Verfügung stehende Polizeipersonal ja weder hinten noch vorn ausreicht. Auch in der weiteren Umgebung von Berlin haben sich die Raubüberfälle in letzter Zeit gehäuft und so manches Mal heißt das „Polizei, Polizei, zu Hilfe!“ durch die nachtdunklen und nachts stillen Straßen entfernter Villenviertel, ohne daß die Polizei Hilfe zu leisten vermag. Veranlaßt durch z. B. am Sonntag in einem nördlichen Vorort Berlins zwei Einbrecher, die zusammen „arbeiten“, in einer einzigen Nacht mit bestem Erfolg gleich vier Raubüberfälle, ohne daß sie erwischt werden konnten. Berlins Ruf als Fremdenstadt wird dadurch nicht besser und der wirtschaftliche Schaden, der durch eine steigende Unsicherheit verursacht wird, ist dann sehr betrüblich.

Wenn der Polizei wenigstens nur jene Aufgaben zugewiesen geblieben wären, die sie in der Vorkriegszeit zu erfüllen hatte! Aber die staatliche Betätigung hat sich ja derart ausgedehnt, daß ihre Exekutionsorgane, also die Polizei, nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. Das gleiche gilt ja vom Gerichtswesen, das infolge der wachsenden Ausdehnung der gesetzlichen Bestimmungen und leider auch der Zunahme der Verbrechen die Polizei als Hilfsorgan immer stärker in Anspruch nimmt. Wie oft kommt es vor, daß ein durch Diebstahl oder ein anderes Verbrechen Geschädigter erst gar nicht zur Polizei geht, um eine Anzeige zu machen, weil er doch weiß, daß sich die Polizei aus Mangel an Kräften der Aufdeckung von solchen Verbrechen kleinerer Art gar nicht so widmen kann, daß dabei ein Erfolg erzielt wird. Besonders in der Inflationszeit mit ihrer Häufung der Eigentumsdelikte waren ja die Dinge geradezu grotesk geworden.

So wird auch in Zukunft der Schreienruf „Polizei, Polizei!“ verhallen müssen, wenn man in Paris nicht etwas mehr Vernunft annimmt und den Verhältnissen Rechnung trägt, wie sie sich in Deutschland nach dem Kriege entwickelten. Man werfe doch einmal einen Blick in eine Zeitung etwa des Aufretriebers; man wird dort mit Entsetzen die lange Liste von Verbrechen und Vergehen lesen, die in aller Öffentlichkeit verübt werden, weil eben die Polizei viel zu schwach ist. Aber freilich — nach dem, was wir jetzt wieder in Genf erleben, sind unsere Hoffnungen auf eine Milderung der Ententeforderungen sehr gering.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Deutsch-französisches Handelsabkommen.

In Berlin sind neue Vorschläge der deutschen Handelsdelegation eingetroffen, die gegenwärtig in Paris mit der französischen Handelsdelegation über eine Verlängerung des am 30. Juni ablaufenden Handelsprovisoriums verhandelt. Die Vereinbarungen, zu denen man jetzt in Paris gelangt ist, scheinen derart zu sein, daß zunächst eine

Auf der Suche nach Daudet

Daudet, wo bist du?

Die Welt lacht über Paris.

Die komödienhafte Befreiung des Führers der französischen Königsparlei, Daudet, wird in der ganzen Welt belacht, und die Pariser Presse gibt selbst zu, in was für einer lächerlichen Situation sich ganz Frankreich befindet. Als Daudet und sein Freund Delest sowie der Kommunist Semard von ihrer Befreiung durch den Gefängnisdirektor hörten, frühstückten sie gerade und tranken Champagner. Daudet schien über die Nachricht seiner Freilassung angenehm überrascht zu sein und umarmte in seiner Freude den Gefängnisdirektor. Nach kurzer Unterhaltung mit dem Geschäftsführer der „Action française“ (des Blattes der Königsparlei) bat Daudet, seine Wärter sehen zu dürfen. Er umarmte auch diese, gab ihnen Trinkgelder und schenkte ihnen Champagner und Lebensmittel, die sich noch in seiner Zelle befanden.

Seitdem sind er und Delest spurlos verschwunden, während sich der mitbestellte Generalsekretär der kommunistischen Partei, Semard, der Polizei sofort wieder zur Verfügung gestellt hat. Er bekam die Nachricht, daß er sich innerhalb von zehn Tagen wieder im Gefängnis zu stellen habe. Der Chefredakteur der „Action française“, Bujo, wurde vernommen, doch konnte man

ihm nicht beweisen, daß er sich an der Befreiung seines Herrn und Meisters beteiligt habe. Er erklärte ziemlich frivol, daß Daudet und Delest wieder Geschmack an der Freiheit gewonnen hätten. Welche Maßnahmen man auch gegen sie treffen mag, sie werden sich nicht ergeben. Möge die Polizei suchen und sie ausfindig machen, wenn sie sich dazu für fähig hält.

Man erwartete nun, daß Daudet in einer Versammlung der Königsparlei erscheinen würde, und setzte dort ein Polizeiaufgebot ein; aber er kam nicht. So tappt man denn zunächst noch im Dunkeln. Auch bleibt es schleierhaft, ob nicht doch irgendwelche Beamte im Ministerium des Innern, dessen Telefonleitung von den Anhängern Daudets zu gleicher Zeit in Anspruch genommen wurde, von ihm und seinen Gönnern befohlen worden sind. Die Justizbehörde, so schreibt die französische Presse, war der unfreiwillige Hilfsregistrierer in dem Daudet-Film. Herr Barthou, französischer Justizminister, hat entschieden Pech, sein Ressort liefert den Kabarettisten und der Oppositionspresse reichlich Stoff. Natürlich wird man den gefährlichen Daudet, den man ursprünglich begnadigen wollte, jetzt nicht mehr mit Glacéhandschuhen anlassen, wenn man ihn verhaftet. Aber vorläufig ist es noch nicht so weit, wenn man auch annimmt, daß man Daudet bald stellen wird, da er sich in der Nähe von Paris aufhalten soll.

Verlängerung des Handelsprovisoriums auf kurze Frist sich ermöglichen lassen. Darüber hinaus aber scheinen sich auch günstige Aussichten auf Verhandlungen über einen Handelsvertrag zu eröffnen. Der Führer der deutschen Vertretung in Paris, Ministerialdirektor Pöffe, ist persönlich nach Berlin gekommen.

Keine Verlängerung des Fürstenabfindungs-Sperrgesetzes.

Eine Verlängerung des Sperrgesetzes über die Fürstenabfindung scheint nach der von den meisten Fürsten eingegangenen Verpflichtung, keine weiteren Prozesse anzustrengen, nicht mehr in Frage zu kommen. Die Frage der Ständeherrn ist noch nicht entschieden. Sie wird entweder durch Gesetz oder durch Verordnung geregelt werden.

Die zerstörten Unterstände im Osten.

Wahrscheinlich wird die für diese Woche geplante Befichtigung der zerstörten Unterstände in der Ostmark durch die Militärsachverständigen der Entente etwas verzögert werden. Die Pariser Völkerverträge haben bisher die Militärsachverständigen von den Genfer Beschlüssen noch nicht in Kenntnis gesetzt. Die Sachverständigen waren bei einer Besprechung mit den zuständigen deutschen Stellen, insbesondere mit dem General von Pawelski, noch nicht in der Lage, sich zu den deutschen Vorschlägen über die Einzelheiten dieser Reise zu äußern.

„Deutschland hat den Krieg nicht gewollt.“

Über die Enttöschung des Weltkrieges hat der frühere demokratische Senator Robert Owen aus Oklahoma in den Vereinigten Staaten ein Buch geschrieben, das jetzt veröffentlicht wird. Owen kommt zu dem Schluß, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt habe, der ihm aufgedrungen worden sei von den russischen Imperialisten, dem Großfürsten Nikolaus, Tschwolski, Sazonow und Genossen. Das deutsche Volk und die alliierten Völker seien gleichermaßen die unglücklichen Opfer der Verschwörung des russischen Imperialismus geworden.

Polen.

× Keine Amerikanleihe. Es wird in Warschau bestätigt, daß die polnisch-amerikanischen Anleiheverhandlungen gescheitert sind. Die Verhandlungen, die mit der Gruppe Blair u. Co. geführt wurden, seien abgebrochen worden, weil diese Gruppe nicht die nötigen Bürgschaften für die Durchführung der Anleihe gegeben habe. Aus Finanzkreisen wird dagegen bekannt, daß die wirkliche Ursache des Abbruchs die polnische Finanzkrise gewesen sei. Ferner wird behauptet, daß der Abbruch nicht tragisch genommen werde, da noch von mehreren anderen ausländischen Gruppen Angebote gemacht worden seien. — Ausreden sind billig.

Rußland.

× Absage nach Polen. Nach einer halbamtlichen Mitteilung hat die sowjetrussische Akademie der Wissenschaften die an sie gerichtete Aufforderung, an der Ende Juni nach Warschau berufenen Konferenz der Historiker von Osteuropa und der slawischen Länder teilzunehmen, abgelehnt. Die Akademie ist der Ansicht, daß die Konferenz den Zweck der Festigung des polnischen Einflusses in den angrenzenden Ländern dienen soll. Dies sei u. a. aus der bei einer derartigen Zusammenkunft unerklärlichen Tatsache zu ersehen, daß Deutschland bei gleichzeitiger Teilnahme Österreichs nicht eingeladen sei.

Aus Zn- und Ausland.

Berlin. Der Reichsrat hat einem Verordnungsentwurf des Reichsarbeitsministers zugestimmt, durch den das Gesetz über eine Krisenfürsorge für Erwerbslose im bisherigen Umfang bis zum 30. September 1927 verlängert wird.

Berlin. Der vor kurzer Zeit nach 20jähriger Tätigkeit in Berlin als holländischer Gesandter zurückgetretene Baron Gevers hat in Interlaken einen Schlaganfall erlitten und ist schwer erkrankt.

Zweibrücken. Die Arbeitsgemeinschaft der Pfälzischen Presse faßte eine Entschließung gegen die Verfolgung pfälzischer Redakteure durch die französischen Militärgerichte. Die Entschließung wurde an die Reichsregierung gefandt.

Genf. Der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes hat an die Sowjetregierung einen Protest gegen die Massenhinrichtungen in Rußland gerichtet.

Oslo. Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann ist hier eingetroffen, um seinen Vortrag anläßlich der Verleihung des Friedensnobelpreises zu halten.

Moskau. Eine allgemeine Sammlung für Rüstungszwecke beginnt am 10. Juli in Rußland. Der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften zeichnete als Baufonds für die Luftflotte 75 000 Rubel, ferner 30 000 Rubel für die Entwicklung des Schießsports unter den Gewerkschaftsmitgliedern. Der Bergarbeiterverband hat 40 000 Rubel für den Flugzeugbau gestiftet.

Hongkong. Wie verlautet, hat infolge der Entlassung einiger Seeleute durch eine britische Schiffsahrtsgesellschaft der Allgemeine Arbeiterverband in Kanton den Beschluß gefaßt, die britischen Schiffe, die den Dienst zwischen Hongkong und Kanton versehen, zu boykottieren.

Deutscher Reichstag.

(28. Sitzung.) OB. Berlin, 27. Juni.

Die zweite Lesung des Gesetzes über Kriegsgesetzeherstellung wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da der Reichsaussenminister, der nach Oslo verreist ist, einige Fragen von Reichstagsabgeordneten zu diesem Thema selbst beantworten will. Es folgte die zweite Beratung des deutsch-italienischen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrages.

Abg. Schilling (Dem.) begrüßte als Vorsitzender der deutschen Gruppe der interparlamentarischen Union diese Verträge aus warmen. Diese Schiedsgerichtsverträge seien ein erster Beweis dafür, daß der Rechtsgebanke marschiert.

Abg. Süder (Komm.) glaubt nicht, daß durch solche Verträge Kriege verhindert werden. Man wolle sich mit Mussolini befreunden und in die antirussische Front einschwenken.

Abg. Breitscheid (Soz.) wies kommunistische Angriffe gegen die Sozialdemokraten zurück. Es gehöre eine große Phantasie dazu, den deutsch-italienischen Vertrag als ein Instrument des deutschen Imperialismus zu bezeichnen. Von einem Einschwenken Deutschlands in die antirussische Front könne keine Rede sein. Die mit Rußland geschlossenen Verträge von Rapallo und Berlin gingen viel weiter als der vorliegende Vertrag mit Italien. Wenn die Möglichkeit besteht, durch den vorliegenden Vertrag die Kriegsfahr für Deutschland zu mildern, so könnten nur Toren einen solchen Vertrag ablehnen.

Abg. Freiherr v. Rheinbaben (D. Vp.) betonte die Notwendigkeit, in erster Linie mit allen Großmächten Freundschaftsverhältnisse herzustellen, also auch mit Italien. Gewisse Reden in Italien hätten freilich nicht die Lust zu einem Zusammenarbeiten mit Italien in Deutschland gefördert.

Damit schloß die Aussprache. Der Antrag wurde in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Sierauf folgte die zweite Beratung der

Novelle zur Pachtgesetzordnung.

Danach soll die am 30. September ablaufende Ordnung bis zum 30. September 1929 verlängert werden.

Abg. Tempel (Soz.) stimmt der Verlängerung zu und begrüßt eine vom Auschuß beantragte Verbesserung. Der Redner beantragte, auch die jetzt ausgenommenen Pachtverträge der Pachtgesetzordnung zu unterstellen.

Abg. Rönneburg (Dem.) bedauerte, daß die Reichsregierung dem Reichstagsbeschluß nicht nachgekommen sei, der an Stelle des Provisoriums ein Dauergesetz über den Pachtzuschuß verlangt hatte. Die Demokraten beantragten ebenso wie die Sozialdemokraten die Ausdehnung des Pachtzuschusses auf alle Verträge.

Abg. Puh (Komm.) verlangt weitergehende Erleichterungen für die Pächter und Steuerlinge.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Streichung der Bestimmung, die eine Reihe von Betrieben vom Pachtzuschuß ausnimmt, wurde mit 180 gegen 155 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt. Die Vorlage wurde darauf in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgte die Beratung eines sozialdemokratischen Antrages, wonach Reichstagsabgeordnete dem Reichspräsidenten von der

Übernahme von Aufsichtsratsposten

Mitteilung zu machen haben. Abg. Henning (Völk.) begrüßte es, daß die Sozialdemokratie endlich gegen die verbedete Korruption Front zu machen beginne. Man solle aber zunächst bei der Regierung anfangen. Ein Minister dürfe überhaupt nicht Aufsichtsrat sein. Der Antrag ging an den Haushaltsauschuß.

Ein Antrag der Deutschen Volkspartei verlangte u. a. Verlängerung der Nachrechnungsfrist von zwei auf fünf Jahre.

Verminde rung der Eichungsgebühren usw. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss ersucht um eine Gesetzesvorlage, die diese Vorschläge berücksichtigt, soweit sie mit den Interessen der Allgemeinheit verträglich sind. Der Ausschussantrag wurde angenommen.

Es folgte die Beratung eines sozialdemokratischen Antrages über Kürzung der Versorgungsbezüge. Der Antrag fordert u. a. die Streichung von Bezügen von Beamten und Militärpersonen, die an hochverräterischen Umtrieben gegen die Republik teilgenommen haben und deswegen rechtskräftig verurteilt worden sind. Auf Antrag des Abg. Dittmann (Soz.) wurde der Antrag zur Prüfung der vorgebrachten Gründe an den Haushaltsausschuss überwiesen.

Es folgte die Beratung eines Antrages Loibl (Bayer. Vp.) auf Beschränkung der Zahl der wirtschaftlichen Betriebe des Reiches. Abg. Loibl wies in der Begründung darauf hin, daß dieser sich nicht gegen die Reichsbetriebe überhaupt wende, sondern nur gegen deren Auswüchse.

Abbau Trozkis und Sinowjews.

Ausschluß aus der Kommunistischen Partei?

Die beiden bekannten Sowjetführer sollen, wenn es nach dem Willen ihrer Gegner in der Kommunistischen Partei Rußlands geht, von ihren maßgebenden Positionen entfernt und gänzlich vom Parteileben ausgeschlossen werden. Der Grund dafür ist die von den beiden Männern dann und wann aufrechterhaltene selbständige Meinung auf einzelnen Gebieten.

Das Präsidium der Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei beschloß, auf der bevorstehenden gemeinsamen Tagung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission die Frage des Ausschlusses Sinowjews und Trozkis aus der Zahl der Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei anzuregen. Sie sollen sich der wiederholten Übertretung der Parteidisziplin schuldig gemacht haben. Der Beschluß weist auf die Neben- und parteifeindlichen Aktionen Sinowjews und Trozkis in der letzten Zeit hin und hebt hervor, daß die Partei von diesen Führern der Opposition eine wirkliche Unterordnung unter den Parteivillen nicht erreichen konnte, daß die Opposition unter Führung oppositioneller Mitglieder des Zentralkomitees eine fraktionelle Tätigkeit entwickle, die Parteieinheit untergrabe.

Es scheint also nach dem deutschen Beispiel auch in Rußland kommunistische Gewohnheit zu werden, sich mehr und mehr in Gruppen und Grüppchen zu teilen.

Berlängerung des Mieterschutzes.

Bis 31. Juli 1927.

Montag beriet der Reichsrat einen neuen Entwurf der Reichsregierung, nach dem die Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes bis zum 31. Juli d. J. verlängert werden soll. Es handelt sich um eine provisorische Regelung.

Die Reichsregierung war nach längeren Beratungen über die Verlängerung der Mieterschutzgesetzgebung zu dem Entschluß gelangt, dem Reichstag eine Doppelvorlage zu unterbreiten, in der sie dem Reichstag die Annahme der von ihr vorgeschlagenen Veränderungen der bisherigen Mieterschutzgesetze empfehlen wird, gleichzeitig aber auch die Ablehnung des Reichsrats unterbreitet, der keine Veränderung vornehmen will. Die bisherigen Mieterschutzgesetze laufen mit dem 30. Juni ab, es war jetzt also die einstweilige Regelung notwendig.

Handelsverträge steigern den Export.

Gedanken zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Jahre sind nun schon seit dem Abschluß des Versailler Vertrages verstrichen und noch immer ist es der deutschen Regierung nicht gelungen, einen Handelsvertrag mit Frankreich zustande zu bringen. Da erhebt sich die Frage, weshalb denn ein fester Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich so wichtig ist?

Unter einem Handelsvertrag versteht man schlechthin eine Vereinbarung zwischen mehreren Staaten zur Regelung ihrer gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen, vor allen Dingen die Gleichstellung der Angehörigen des eigenen Landes mit denen aller anderen Länder. In einem solchen Verträge ist in neuerer Zeit gewöhnlich die sogenannte „Meistbegünstigungsklausel“ enthalten, die besagt, daß der eigene Staat dieselben Vorteile bei der Ein- und Ausfuhr von Waren haben soll wie jeder andere. Um ein praktisches Beispiel zu geben, denke man an die Ausfuhr optischer Gläser aus Deutschland nach England. Eine Anzahl englischer Firmen fabriziert selbst solche Gläser. Den Verbrauchern ist es aber sehr gut bekannt, daß amerikanische und deutsche Fabrikate teilweise

Jahrestag des Johanniterordens im Schloß Sonnenburg in der Mark.



Der Ordensmarschall mit dem Marschallstab auf dem Wege zur Kirche. Hinter ihm der ehemalige Großherzog von Mecklenburg und österreichische Ritter.

besser sind als die englischen. Da eine Meistbegünstigungsklausel im Handelsvertrag zwischen Deutschland und England besteht, sind bei dem Wettbewerb der Lieferanten die deutschen Firmen nicht schlechter gestellt als die amerikanischen oder die eines anderen Landes. Der englische Käufer hat aber bei der Einfuhr optischer Gläser in jedem Falle denselben Zoll zu zahlen, gleichgültig, ob sie aus Deutschland, Amerika oder aus einem anderen Lande stammen. Sind deutsche Fabrikate beispielsweise billiger als amerikanische, so läuft sie der Engländer auch preiswerter, da der Zollausschlag für beide Staaten derselbe ist.

Es ist nun ganz klar, daß Meistbegünstigungsverträge zwischen den Staaten die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen erleichtern. Deutschland und Frankreich haben bisher aber noch keinen gegenseitigen und endgültigen Handelsvertrag zustande gebracht. Der deutsche Exporteur ist im allgemeinen in Frankreich schlechter gestellt als etwa der englische oder der amerikanische; denn mit diesen Ländern besitzen die Franzosen noch laufende Verträge aus der Vorkriegszeit her. Mit den meisten anderen Staaten hat Deutschland Handelsverträge in der Nachkriegszeit geschlossen, aber die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich haben nur zu einem Provisorium geführt, das einem festen Handelsvertrag noch keineswegs gleichkommt und übrigens am 30. Juni abläuft. Ein solcher Handelsvertrag würde die deutsche Ausfuhr um viele Millionen steigern, da ja besonders Elsaß-Lothringen noch an deutsche Waren gewöhnt ist, und heute den Kauf französischer und anderer Erzeugnisse viel besser und vor allem leichter (z. B. ohne Einfuhrerlaubnis) hat als den aus Deutschland.

Der deutsche Außenhandel ist in den letzten Monaten stark passiv gewesen, d. h. die Einfuhr überstieg die Ausfuhr in den ersten fünf Monaten schon um 1,5 Milliarden Mark. Daher ist die Regierung natürlich bemüht, die Wege für einen deutsch-französischen Handelsvertrag zu ebnen. Wenn sich auch durch Handelsverträge die Passivität nicht beseitigen läßt, so läßt sich doch wenigstens herabdrücken.

Dr. G.

Lokales und Provinzielles.

Halver, der 29. Juni 1927

—* Wann ist der Mensch am kräftigsten zur Arbeit? Antwort: Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß man frühmorgens, also nach stundenlangem Schlafen, am kräftigsten zu geistiger und körperlicher Arbeit sei. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen ergaben folgendes: Nach dem Erheben vom Bett ist die Muskelkraft am geringsten! Erst nach dem Frühstück steigt sie an, erreicht ihre größte Höhe nach dem Mittagessen, sinkt nachmittags etwas, steigt dann nochmals, aber weniger, nach dem Abendessen, um von da bis zum Morgen ständig abzunehmen. Umgekehrt sind die geistigen Kräfte nach dem Schlaf am stärksten und behalten auch bei angestrengter Tätigkeit den ganzen Vormittag über ihre Stabilität. Dann aber geht die Kurve schnell abwärts und erst nach individuell kürzerer oder längerer Ruhezeit steigt sie wieder für einige Stunden an.

—* Nochmal eine billige Fahrt nach Helgoland. Nachdem die erste Wochenendfahrt der Reichsbahndirektion Elberfeld nach Helgoland am 19. Juni unter großer Beteiligung der rheinischen und westfälischen Bevölkerung einen glänzenden Verlauf genommen hat, und durch die Nachfrage nach Karten erwiesen ist, daß in weiten Kreisen der Wunsch besteht, sich auch einmal an einer solchen Fahrt zu beteiligen, ist beabsichtigt, in der Zeit vom 9. Juli bis 11. Juli morgens die Fahrt zu wiederholen. Der Sonderzug wird verkehren von Köln Hbf. über Köln-Mülheim, Opladen, Ohligs, Bohwinkel bezw. von Düsseldorf Hbf. über Bohwinkel zusammen über Elberfeld-Hbf., Warmen-Rittershausen, Hagen, Schwerte, Unna nach Bremen bezw. Bremerhaven. Die letzte Fahrt war umso interessanter, als den Fahrtteilnehmern eine ruhige See auf der Hinfahrt und eine bewegte See auf der Rückfahrt in den schönsten Farben gezeigt werden und daher jeder auf seine Kosten kommen konnte. Auch trägt der neue und prächtige Lloyd-Passagier-Dampfer „Roland“ wesentlich dazu bei, die nahezu vierstündige Ueberfahrt nach Helgoland so angenehm wie möglich zu gestalten. Die zweite Wochenendfahrt wird sich nach dem Programm und dem Fahrplan der vergangenen Fahrt abwickeln. Sie wird am Samstag, 9. Juli, beginnen von Düsseldorf 7,20 Uhr, Köln 7,06, Ohligs 7,48, Elberfeld 8,26, Warmen 8,35, Hagen 9,13, Schwerte 9,31, Unna 9,52 Uhr und enden am Montag, 11. Juli, in den frühen Morgenstunden, so daß am Montag morgen die alltägliche Beschäftigung keine Einbuße erleiden braucht. Neben den Eisenbahn- und Schiffsfahrkarten können auch Gutscheine für Verpflegung und Uebernachtung in Bremen bei den Fahrtartenausgaben, die auch das Wissenswerte über die Fahrt mitteilen, gelöst werden. Im übrigen enthalten die auf den Eisenbahnhöfen aushängenden Plakate alle näheren Angaben über den Fahrplan und die Preise. „Glückauf also für die nächste Fahrt nach der Waterkant!“

Überbrücke, 26. Juni. Einen bösen Sturz mit dem Rade tat am Donnerstagsmorgen gegen 7 Uhr ein Arbeiter, der mit Legen von Rabeln in unserem Ort beschäftigt ist. In schneller Fahrt die abschüssige Straße von Ehringhausen herunterkommend, wollte er bei der Firma August Berghaus rechts einbiegen. Es gelang ihm aber nicht, die scharfe Kurve zu nehmen, und so fuhr er mit dem Rade gegen die dort befindliche hohe Steinmauer, stürzte und blieb mit einer empfindlichen Kopfwunde besinnungslos liegen.

+ Kierspe, 28. Juni. Die nächste Mütterberatung findet im Sitzungssaal des Amtshauses am Mittwoch, den 29. Juni nachmittags von 3—4 Uhr statt.

+ Kierspe-Whf., 28. Juni. Es wird darauf hingewiesen, daß die nächste Mütterberatungsstunde am Mittwoch, den 29. Juni, in der Schule von 4—5½ Uhr stattfindet.

—b Kierspe-Whf., 28. Juni. Der Wirt Kühnholz am Tannenbaum hier selbst ist zur Zeit damit beschäftigt, vor seinem Lokal eine Del- und Benzin-Tankstelle zu errichten. Da am genannten Plage der Kreuzungspunkt in Richtung Meinerzhagen, Brügge, Halver liegt, dürfte diese Einrichtung den durchfahrenden Kraftfahrern sehr zu statten kommen.

Eleonora Lindhoff.

Ein Wiener Theaterroman von Ely Eberhard-Staerck.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

24. Fortsetzung.

Groß und warm schlug er den Blick auf und ließ ihn auf dem blonden, lieblichen Mädchenkopf ruhen, der sich wie Schutz suchend an die Brust der Mutter lehnte.

„Oh Mädchen, oh Mädchen,

Wie lieb' ich dich!

Wie blüht dein Auge!

Wie lieb' ich dich!

Wie blüht dein Auge!

Wie lieb' ich dich!

Eine Sekunde lang schlug Nellie die Augen auf; dann

senkte sie wieder heiß errötend den Blick.

„Zimmer weicher und voller Klang seine Stimme.

„So liebt die Lerche

„Gesang und Lust,

„Und Morgenblumen,

„Den Himmelsduft.

„Wie ich dich liebe

„Mit warmem Blut — — —“

Noch ein Paar Augen trafen sich im Halbbügel —

es war ein kurzes Ausblitzen, ein Werben und Gewähren,

die stumme Sprache zweier glühender junger Herzen.

Eleonora hatte es bemerkt und ein eisalter Schauer

ließ ihr über den Rücken.

„Nur das nicht!“ flüsterte sie im stillen. „Himmelscher

Heiland, nur das nicht!“

Hans verloren zu haben, an den Gedanken hatte sie

sich gewöhnt — aber zusehen, wie eine andere all seine

junge, glühende Liebe befißt — das würde sie nicht er-

tragen! Und diese andere sollte ihr eigenes Kind sein!

„O, nur nicht denken! Nicht denken!“

Sie schloß die Augen; ein leiser mühsam unterdrückter

Seufzer hob ihre Brust.

„Ist dir nicht gut, Mutter?“ flüsterte Erika, dicht an

ihrem Ohr.

Eleonora preßte sie ungestüm an sich: „Doch mein

Liebling, ganz gut!“

„Es wird nur eine Täuschung gewesen sein,“ löstete sie sich selbst. „Es muß eine Täuschung gewesen sein! Mein Gott, sie ist ja noch ein halbes Kind.“

Fröhlich verlief der Nachmittag und als man sich trennte, war es zehn Uhr geworden.

„Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!“ sagte Frau

Schirmer, die ihre anfängliche Befangenheit vollständig

abgestreift hatte, als sie sah, daß Eleonora genau so wie

andere gewöhnliche Menschen war und absolut nichts

„Ueberirdisches“ an sich hatte, wie sie bisher geglaubt hatte.

„Auf Wiedersehen! Hoffentlich auf der nächsten

Theaterboxe am Montag!“ antwortete Eleonora in

übersprudelnder Laune.

„Theaterboxe? Ach bitte, bitte, nehmt uns mit!“

riefen Erika und Nellie wie aus einem Munde.

„Na, Kinderchen, eigentlich seid ihr noch ein bißchen

zu grün dafür — aber ich denke, unter meinem besonderen

Schutz könntet man sich schon mitnehmen, wenn die verschie-

denen Mamas nichts dagegen haben!“ antwortete Dr.

Bremer schmunzelnd.

Die Mamas und Herr Schirmer wurden nun ein-

dringlich bestärkt und natürlich konnten sie den bittenden

Mädelangen nicht widerstehen und sagten: „Ja!“

Stürmischer Jubel war die Antwort. Auch die Augen

von Hans und Fritz leuchteten auf in glücklicher Erwartung.

Es wurde beschlossen, daß Dr. Bremer mit

Erika Familie Schirmer abholen sollte — denn Eleonora

war ja Königin des Sektzeltes und mußte ihre Genossen-

schaftspflichten erfüllen.

Für sie war das Fest eine harte Arbeit; von sieben Uhr

abends bis sechs Uhr früh war sie unentwegt tätig.

Man hatte in der Mitte des Saales eine Art Tribüne

errichtet, mit frischen Lorbeerbäumen und Tausenden ein-

gefaßt, und zwischen dem Grün der Zweige prangte eine

Tafel, die die Inschrift „Götterinsel“ trug. Lauschige

Geden mit künstlichen Rosenbänken luden zum Ausruhen ein.

Das war Eleonoras Reich. Unterflücht von kleinen

Ballettmädchen, die als Nymphen und Halbgöttinnen hin

und her hüpften, kredenzte sie den „Göttertrank“. Reges Leben herrschte auf der „Insel“, denn jeder wollte den perlenden Sekt aus Götterhand schlürfen, den sie mit freudlichem Lächeln den Besuchern reichete. Mancher begeistert Blick traf die königliche Gestalt im weißen Kleide mit dem griechischen Goldbladem im dunklen Haar — aber unruhig spähte Eleonora nach dem Ausgang des Saales.

Da erblickte sie Dr. Bremer, der sich einen Weg durch die Menge bahnte. An seiner Seite ein schlantes, junges Mädel — ihre Erika. Ein froher Schimmer huschte über Eleonoras Antlitz.

„Wie bezaubernd sie aussieht!“ dachte sie im stillen.

Erika hatte sich mit Nikis Hilfe aus Eleonoras Garderobe ein spanisches Kostüm zurecht gemacht: einen dunklen kurzen Rock, der die schlanken Beine in den weinroten Seidenstrümpfen fast bis zum Knie sehen ließ, dazu ein derb leinernes, besticktes Hemd mit weiten Ärmeln, ein spanisches Samtkleidchen und eine bunte Schärpe um die Hüften. Goldene Ringe schmückten die Ohren und an der Brust und in dem vollen dunklen Haar trug sie halb-erblühte Rosen. Dazu der warme braune Ton ihrer Haut, die frischen roten Lippen und die tiefdunklen Augen — wie ein altes Gemälde sah sie aus.

Ganz anders war Nellie; lieblich und zart, blond, blauäugig und echt deutsch mit ihrem blauen Gretchenkostüm und den zwei langen, blonden Zöpfen. Frau Schirmer hatte das Kostüm eigens vom Theaterschneider anfertigen lassen und war nun nicht wenig stolz auf ihr Kind.

Manch bewundernder Blick traf die jungen Mädchen, in deren erstaunten Augen deutlich zu lesen war, daß sie so ein Fest zum ersten Male mitmachten.

Dr. Bremer hatte Mühe, mit den beiden Mädchen gleichen Schritt zu halten. Zunächst kamen sie am Bierzelt vorbei, in dem Lotte Müller in einem hellen, einfachen Kleide, mit einer großen, weißen Schürze, Bier aus-schüttete. Fred Kramer, der jugendliche Liebhaber, rief mit heller Stimme durch den Saal:

„Wärstel, heiß Wärstel!“

(Fortsetzung folgt.)



Turnen und Sport



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger

Der Kaltbootssport.

Wohl kein anderer Sportzweig hat sich in so kurzer Zeit zu erfreulicher Blüte entwickelt wie der Kaltbootssport. Gewiß, das erste deutsche Kaltboot wurde bereits 1905 in München gebaut, aber praktisch trat der Kaltbootssport doch erst nach dem Kriege in Erscheinung; die Inflationszeit hinderte seine Entwicklung, denn damals war ein Kaltboot eine für die meisten unerschwingliche Anschaffung, dafür hat dann aber in den letzten Jahren die Zahl der begeisterten

sitzigen Kaltboots. Von Jahr zu Jahr sind im Kaltbootbau neue Verbesserungen erzielt worden. Ehemals war solch ein zusammengelegtes Boot noch ein ziemliches Ungeheuer, das Futteral mit den Stäben war zirka zwei Meter lang; in diesem Sommer ist ein Luxusaltboot auf den Markt gekommen, das zusammengelegt in zwei eleganten Kofferchen Platz findet, von denen das größte 90 Zentimeter lang ist, so daß man also solch ein Kaltboot ohne weiteres als Reisegepäck in jedes Eisenbahnabteil mitnehmen kann. Dieses zweifelhafte Boot wiegt auch nur noch 15 Kilogramm, während sonst ein Kaltbootzweier in der Regel 20 bis 25 Kilogramm wog. Mehr als ein Duzend Firmen befaßen sich heute mit dem Kaltbootbau und dieser scharfen Konkurrenz haben wir die noch vor wenigen Jahren kaum geahnte Vervollkommenung zu verdanken. Erwähnt sei noch, daß Deutschland heute noch das einzige Land ist, das Kaltboote baut. Es sind allerdings in den letzten Jahren Tausende von Kaltbooten nach allen Weltteilen exportiert worden. Namentlich für wissenschaftliche Expeditionen und auch für Jagdzwecke haben sich diese Boote bestens bewährt; dagegen haben sich unseres Wissens bisher nur bei uns die Sportleute in größerem Umfange des neuen Fahrzeuges angenommen.

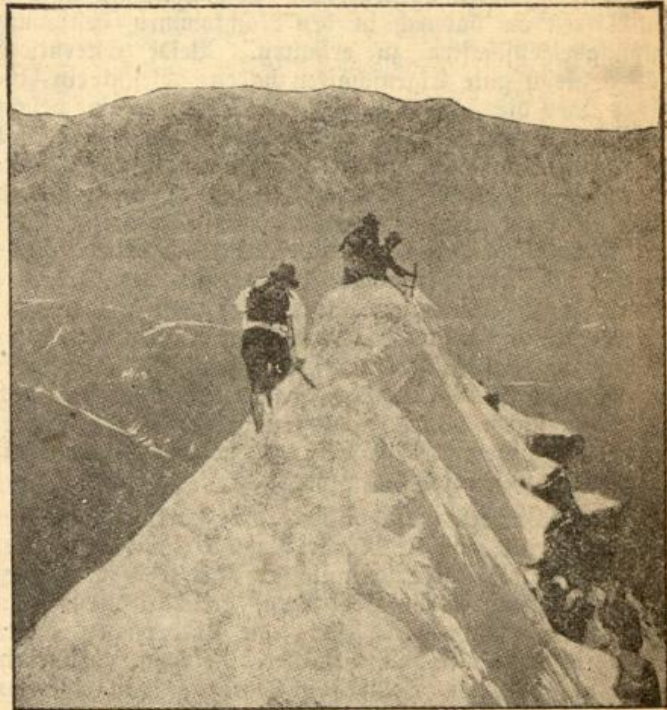
Die bayerischen Gebirgsflüsse gelten als Wiege des neuen Sports, denn gerade hier konnte die besondere Eigenart des Kaltbootes so recht zur Geltung kommen. Wilde Ströme, die bis dahin für unbefahrbar galten, werden mit ihm gemeistert, und der junge Wildwasserfahrer, der hohe Anforderungen an Wagemut, Körperkraft und schnelle Entschlußfähigkeit stellt, läßt sich wohl höchstens noch mit dem Hochalpinismus vergleichen; leider hat er in den letzten Jahren auch einen ähnlichen Prozentsatz von Opfern gefordert.

Der Deutsche Kanuverband, dem Vereine mit insgesamt 20 000 Mitgliedern angeschlossen sind, ist bestrebt, in ähnlicher Weise, wie es die Alpenvereine in den Bergen getan haben, in ganz Deutschland ein Netz von Unterkunftsstätten anzulegen. Solche Kanustationen, in denen die Mitglieder des D. K. V. eine einfache und billige Unterkunft finden, gibt es bereits an allen bedeutenderen Wasserwegen. Auf Rügen ist vom D. K. V. ein großes Lager errichtet worden, wo eine größere Anzahl Paddler den ganzen Sommer gegen Erstattung der geringen Selbstkosten Unterkunft in Zelten oder einfachen Holzhütten finden.

Den meisten Kaltbootportlern ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sie ihre Ferienwochen auf der Wasserwanderung im Zelt verleben, zumal das Leben in unseren „Kanuaparadiesen“ billiger ist und dabei mindestens ebenso gesund und genussreich. Der Kaltbootport gehört im übrigen zu jenen Betätigungen, von denen man in der Regel sein Leben lang nicht wieder loskommt, wenn man einmal damit angefangen hat. Es muß also wirklich schon etwas Besonderes daran sein.

Fritz Dörmay.

Massensport kann der Hochalpinismus allerdings nie werden und das soll er auch nicht; es gehört eine ganz besondere Veranlagung dazu, insbesondere innige Naturliebe und Sinn für treue Kameradschaft. Es ist in der Regel ein besonders kerniger Menschenschlag, den es hin-



aufsteigt ins Hochland, und wenn man sie mit leuchtenden Augen aus den Bergen heimkommen sieht, merkt man auch als Außenstehender, daß es etwas ganz Besonderes ist um diesen einzigartigen Sport.

Internationale Sportfeste.

Es ist der Ehrgeiz und Stolz eines jeden Vereins, ausländische Sportleute von Können zu sich einzuladen, ein internationales Sportfest zu veranstalten. Vor dem Kriege waren alle Größen der Welt auf deutschen Sportplätzen zu finden, und heute, wo auf allen Sportgebieten nach jahrelangem Vorkott die internationalen Beziehungen auch mit Deutschland wiederhergestellt worden sind, können wir auch nicht darüber klagen, daß wir keine Gelegenheit hätten, uns vom Können des Auslandes zu überzeugen. Was uns ganz besonders stolz machen kann, ist dabei die Tatsache, daß die ausländischen Sportleute nicht mehr zu uns kommen, um in Deutschland mit leichter Mühe Preise zu holen oder ein anderes Land kennenzulernen, sondern daß der Aufschwung, den unser Sport auf fast allen Gebieten genommen hat, die Leistungen, die wir aufzuweisen haben, direkt dazu nötigen, unsere Trainingsmethoden, unser Können im Wettkampf kennenzulernen und zu erproben.

Internationale Sportfeste sind nötig. Kein Land kann sich dauernd vom internationalen Sportverkehr abschließen, ohne an seinem Können Schaden zu leiden. Nur im Wettkampf läßt sich die Leistung steigern und auch nur wieder im Wettkampf gegen immer neue Gegner. Jeder Sportler hat ja doch seine Eigenart, hat seine besondere Technik, besondere Taktik. Die läßt sich nur erlernen aus eigener Anschauung, aus eigenem Erleben. Den Gegner kann man nicht studieren an den von ihm erlaufenen Zeiten, erzielten Sprüngen oder Würfen usw., sondern nur, wenn man ihn beobachtet, wie er diese Leistung vollbringt. In recht häufigem Wettkampf mit immer wechselnden Gegnern kann man sich auch allein die nötige Ruhe, die Routine erwerben, die bei gleichstarken Gegnern ausschlaggebend ist für den Sieg.

Internationale Sportfeste haben auch eine politische Bedeutung. Jeder Sportler, der im Ausland startet, wirbt durch seine Leistung für sein Land. Sportieg steigert die Achtung nicht nur für den Sieger selbst, sondern auch für das Land, dem er angehört. Der Sport wirkt zudem völlerberöhnend, weil er im gegenseitigen Verkehr Gelegenheit dazu bietet, die Individualitäten kennen und beurteilen zu lernen.

Internationale Sportfeste sind zudem das beste Mittel, die Massen zu begeistern und für den Sport, sei es wenigstens passiv, zu gewinnen. Und liegt der Einzelmann, der Landsmann über den Ausländer, dann ist der Sport für das Volk auch ein Erzieher zum Stolz auf das Vaterland.

Sportliches Allerlei.

Antike Literatur über Schulturnen und Hochschulsport. Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat — wie dem Antiken Preussischen Presseamt mitgeteilt wird — in Taschenausgabe einige wichtige Verfügungen der preussischen Unterrichtsverwaltung nebst Erläuterungen dazu veröffentlicht. Turnlehrer und Turnlehrerinnen, ihre Ausbildung, Prüfung, Anstellung, Beförderung usw. Von Turnrat Dr. Schütz. „Der Unterricht in den Leibesübungen an Schulen und Hochschulen.“ Von Turnrat Dr. Schütz. „Prüfungsordnung für Lehrer und Lehrerinnen der vorberufenden und ausgleichenden Leibesübungen.“ Von Ministerialrat Dr. Ottendorf und Ministerialrat Dr. Ottendorf. „Nicht-Unterricht für die körperliche Erziehung an höheren Mädchenschulen Preussens.“ Von Ministerialrat Dr. Ottendorf.

Die tägliche Turnstunde marschiert. An der staatlichen Realschule in Danzig hat ihr Leiter, Dr. L. Wehler, mit Beginn dieses Semesters die tägliche Turnstunde eingeführt. Der Versuch ist so gut gelungen, daß sich die Leitung fest entschlossen hat, das begonnene Werk fortzusetzen.

Sport und Mut.

Mut ist eine Sache des Charakters, in besonderem Maß des Willens, ist also eine geistig-seelische Eigenschaft. Mut kann angeboren sein, zum Mut kann man sich aber auch erziehen bzw. Mut kann anerzogen werden. Das Mittel dazu ist die Gewöhnung an Leistungen hauptsächlich des Körpers, damit dieser stark und kräftig wird, Gefahren standzuhalten. Der Mutige ist immer stark, der Starke ist aber nur mutig, wenn er sich nicht nur seiner Kraft bewußt ist, sondern auch auf seine Kraft vertraut und wenn er den Körper seinem Willen untertan macht. Es muß daher, wenn das Vertrauen zu sich selbst nicht angeboren ist, das Streben eines jeden, insbesondere eines jeden Erziehers sein, geistige Regsamkeit zu entwickeln und Hand in Hand damit die im Körper ruhenden Kräfte auszubilden. Aus der Wechselwirkung dieser beiden Faktoren entsteht Selbstvertrauen, entsteht Mut.

Der Weg zum Mut, der Erziehung zum Selbstvertrauen, führt also über die Pflege des Körpers, führt über diejenigen Mittel, durch welche wir unseren Körper kräftigen, unsere Nerven stärken, führt über den Sport und im höchsten Maß über den sportlichen Wettkampf. Mutig wird der, der sich dem Gegner gewachsen fühlt. Noch stärker wird das Selbstvertrauen wachsen, je öfter man das eigene Können, die eigene Kraft, womöglich die eigene Überlegenheit an Gegnern erprobt hat. Keinen besseren Weg gibt es dazu als den Wettkampf, das Wettspiel, wo nicht nur die urwüchsigste oder durch Übung erworbene Körperkraft, sondern in gleicher Weise das bessere Geistesstraining, die stärkeren Nerven siegen.

Unser Mut steigt, je mehr wir Gefühle der Angst, der Feigheit, des geringen Zutrauens zum eigenen Können unterdrücken. Dies geschieht durch langsame Gewöhnung an die Leistung, an den mit der Leistung verbundenen Kampf gegen das Objekt, durch die allmähliche Gewöhnung an die Gefahr. Umgekehrt der Weg bei dem, der bereits aus Veranlagung heraus mutig ist. Er wird seinem Latendrang, der ihn Schwierigkeiten und Gefahren nicht scheuen und geringfügigen läßt, Zügel anlegen müssen, wird erst die Vorbedingungen für sein Wollen schaffen müssen, indem er den Körper zu den Leistungen erzieht, die er von ihm verlangt. So ist der Mut ein Ziel sportlicher Tätigkeit, zum anderen die Ursache der gewollten Beschäftigung mit Leibesübungen.

Wie wird man Berufsbogner?

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt,“ dieses Sprichwort gilt wie für so vieles, auch für die Laufbahn eines Berufsbogners. Das Publikum sieht im allgemeinen nur die Borse, die den Meisterbognern bezahlt werden, und gibt sich wenig Mühe, darüber nachzudenken, wie weit, wie mühevoll, wie entbehrungs- und dornenreich der Weg ist, der einige Wenige zu solcher beneideten Höhe führt. Und doch ist es gerade das Gold, das es die erhofften Schätze, daß so viele das Bogen als Beruf wählen. Die Laufbahn eines Berufsbogners fängt gleich mit Enttäuschungen an, die Schule dieses Handwerks erweist sich schnell als viel schwerer als die fast aller anderen Berufe. Wer nicht von Anfang an sich als einigermassen brauchbar anstellt, kann am besten gleich wieder aufhören, im andern

Falle bringt der Vorschüler es zunächst zum „Sparringpartner“. Er wird also einem Boxer gegenübergestellt, der schon im Ring gestanden und gesiegt hat, er darf am Training dieses Boxers teilnehmen und von ihm ausgiebige und schmerzliche Püffe beziehen. Erweist er sich dadurch, daß er standhaft wenigstens drei Minuten durchhält, als brauchbar und entwicklungsfähig, so kann es ihm schon jetzt gelingen, einen kleineren Kampf zu bekommen. Das Honorar ist allerdings dafür gleich Null, wenn es hoch kommt 50 Mark. Hat er Glück, besteht er mehrere Kämpfe siegreich, wird er also bekannt, so darf er in größeren Kämpfen als Füllnummer auftreten, und hat er auch hierbei Glück, so wird sich dieser oder jener Manager, der mit ihm sein Geschäft zu machen hofft, seiner annehmen und ihn fördern. Erst jetzt ist er soweit, daß er sich an die Öffentlichkeit durchgerungen hat und, wenn er fleißig im Training, sportlich in der Lebensweise und vom Glück unterstützt ist, er darf nunmehr hoffen, für die vielen Mühen auch wirklich klingenden Lohn einzubeheben. Jetzt steigen die Honorare, mit ihnen allerdings auch die Verpflichtungen und damit die Sorgen, von denen auch ein Meister, ein Champion nie verlassen wird. Am besten sind heute immer noch die Schwergewichte daran, da die große Masse der Zuschauer nicht so sehr technisch schöne, wie vielmehr schlagstarke, mit dem t. o. endende Kämpfe sehen will.

Hochalpinismus.

Eine ganz besondere Stellung im Sport nimmt der Hochalpinismus ein; er ist noch ziemlich jung, kaum ein paar Jahrzehnte alt.



Unsere Vorfahren wußten leider noch gar nichts von den Schönheiten unseres Hochgebirges, ihnen war das Gebirge eigentlich nur ein ärgerliches Verkehrs- hindernis. Erst verhältnismäßig kurze Zeit vor dem Weltkriege sind die höchsten Alpengipfel zum erstenmal bestiegen. Jetzt gibt es allerdings schon überall in den deutschen und schweizerischen Gebirgen Unterkunfts- hütten für die Hoch- touristen; die ständig fortschreitende Verbesserung der Ausrüstung trägt zur Verminderung der Gefährlichkeit des Alletterports bei und die Zahl seiner begeisterten Anhänger nimmt ständig zu, wie die hohen Mitglieder- zahlen der Alpenvereine am besten beweisen. Ein

ger nimmt ständig zu, wie die hohen Mitglieder- zahlen der Alpenvereine am besten beweisen. Ein

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrud aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besucher unseres Blattes ist, so wie ein Porträt von 30 Wg. beizufügen. Bei mehreren Fragen geteilt, so sind ebenfalls Porträts beizufügen. Die Fragen sind mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Das eine Hinterbein meines Pferdes ist fünfmal so dick wie das andere und fühlt sich von oben bis unten hart an. Am Hufe läuft aus einer Öffnung fortwährend Wasser. Was ist das für eine Krankheit? Wie ist sie zu heilen?

Antwort: Das Pferd leidet an Elephantiasis, die sich nach Entzündungen des Unterhautzellgewebes sehr häufig einstellt. Die Behandlung ist Sache des Tierarztes, der durch gewisse Einspritzungen das Narbengewebe zum Schwinden bringen kann.

Frage Nr. 2. Wie füttere ich am vorteilhaftesten meine ungefähr zehn Zentner schwere Kuh? Bisherige höchste Tagesleistung ist 20 Liter. Außer Heu und Kunkel- und Strohsträßen fütterten wir als Kraftfutter etwas Kleie, Hafer- und Bohnensfrot. Ist die Milchleistung noch zu steigern, wenn noch andere Kraftfuttermittel gefüttert werden? Ist überhaupt bei ausreichendem Grünfutter eine Zugabe von Kraftfutter von Vorteil?

Antwort: Sie lassen die Grundfütterung wie bisher, machen dann folgende Kraftfütterung. Es werden gemischt: Kleie, Hafer, Bohnen, Erbsen, Erdnüssen, Palmkernmehl zu gleichen Teilen. Von dieser Mischung erhält die Kuh auf drei Liter Milchleistung 1 kg Kraftfutter. Bei frischmilchenden Kühen wird immer etwas Kraftfutter im Überfluß gegeben, damit das Futter auch auf jeden Fall ausreicht. Eine andere, etwas vielseitigere Mischung wäre ein Teil Kleie, ein Teil Weizen, ein Teil Hafer, ein Teil Mais, ein Teil Bohnen, ein Teil Sojabohnen, zwei Teile Erbsen, zwei Teile Palmkernmehl. Sie würden dann hier ungefähr auf dreieinviertel und dreieinhalb Liter Milch 1 kg Futter brauchen. Aber, wie schon betont, bei frischmilchenden Kühen mit hohen Leistungen immer etwas Futter vorlegen, z. B. bei 25 Liter Leistung Futter für 28 Liter geben. Auch wenn die Kuh mit der Milchleistung herumgeht, das Futter nicht verringern, sondern eher noch einmal etwas zulegen. Steigt die Milchleistung dann doch nicht, dann ist die Kuh nicht in der Lage, so hohe Milchleistung zu geben, und Sie werden im Futter nachlassen. Eine Milchleistung von 20 Liter nach dem Kalben ist mit Leichtigkeit zu übersteigen. Insbesondere die Kühe, die nach dem ersten oder zweiten Kalb 20 Liter gegeben haben, werden Sie mit Leichtigkeit beim dritten Kalb auf 30 Liter bringen können. Bei frischem Grünfutter ist im allgemeinen eine Kraftfütterung nicht nötig. Sollten Sie hohe Leistungsfähigkeit haben, die bei Grünfutter plötzlich in der Milchleistung nachlassen, so geben Sie schleunigst wieder Kraftfutter zu, damit die Kuh ja nicht so sehr an Milch verliert, denn das ist nachher nicht wieder auszugleichen. Im Hochsommer, bei großer Trockenheit, wenn das Grünfutter schlechter wird, wird eventuell eine allgemeine Kraftfütterung lohnen.

Frage Nr. 3. Ich habe vor vier Wochen ein Kalkbälgebunden, Magenmilch getränkt und neu gefüttert. Das Kalb wird seit acht Tagen nach dem Tränken fast jedesmal sehr dick und bläst auf. Die angewandten Mittel haben nicht geholfen. Was ist zu tun?

Antwort: Füttern Sie öfter und dann nur kleine Portionen. Sorgen Sie für viel Bewegung des Tieres. Geben Sie etwas verdünnte Salzsäure und etwas Glaubersalz. Aber ist der Zustand nicht, rufen Sie den Tierarzt. Dr. F.

Frage Nr. 4. Meine Sau frisst seit dem letzten Ferkelwurf schlecht, dabei zeigt die Haut gelbe Färbung, und außerhalb des Stalles frisst das Tier die Jauche. Was ist zu tun?

Antwort: Ferkelwurf schlecht, dabei zeigt die Haut gelbe Färbung, und außerhalb des Stalles frisst das Tier die Jauche. Was ist zu tun? I. D. in B.

Antwort: Falls nicht starke Maisfütterung vorliegt, die solche Gelbfärbung verursachen kann, ist das Tier an der Gelbsucht erkrankt. Täglich 50 g Olivenöl eingeben, ferner in warmer Mehlsuppe dreimal täglich einen Teelöffel voll Karlsbader Salz. Außerdem darf warmer Weizen-, Hafer- oder Gerstenschleim gegeben werden. Bei Beginn der Behandlung darf auch 1 bis 3 g Kalomel mit Mus verabfolgt werden. Ferner naturgemäße Haltung; täglich das Tier mehrere Stunden lang ins Freie lassen, damit es sich dort auslaufen, wühlen, sich sonnen und fühlen kann, weil das ganz unbedingt zur vorläufigen Schweinehaltung gehört. Bei dem dauernden Eingesperrtsein müssen die Tiere ja schließlich verkümmern. Wenn die Krankheit gewichen ist, füttern Sie rohe, zerhackte Rüben oder Mörrüben mit etwas Gerstels- oder Haferstroh oder kurzgehacktem Rottklee, und geben Sie dann täglich von folgender Mischung etwa 3 kg: 45 kg Gersten- und Haferstroh, 3 kg Fischmehl, 2 kg Trockenhefe und 1 kg Schlammteig. Das Futter erhält das Tier in Form eines steifen, erstarrten Breies, keine Suppenfütterung. Das Getränk wird vor dem Fressen gegeben. Dr. Ws.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel sind schwarz auf dem Leibe, fressen schlecht und husten. Was ist zu tun?

Antwort: Die Ferkel leiden höchstwahrscheinlich am Ruß, auch Bedrüde oder schwarzer Grund genannt. Diese Hautkrankheit ist kein Leiden an sich, sondern mehr eine Begleiterscheinung bei verschiedenen Krankheiten der inneren Organe, wie Erkrankung der Lungen oder des Darmes. Es ist daher zunächst durch Zerlegung toter Tiere und deren bakteriologische Untersuchung durch das Bakteriologische Institut der zuständigen Landwirtschaftskammer die Todesursache festzustellen. Caparius: „Das kranke Schwein“ (Verlag von J. Neumann-Neudamm Nrn., Preis 3 RM) empfiehlt täglich einen Teelöffel Glycerin innerlich mit einer Messerspitze Natrium citricum. Auch Impfung mit Jatron-Serum, 5 ccm für jedes Ferkel, beseitigt die Erscheinungen. Dann mehr naturgemäße Haltung und vor allem täglich mehrstündiger Auslauf ins Freie, damit die Tiere sich auslaufen, wühlen, sich sonnen und erdige Bestandteile aufnehmen können. Das gehört ganz unbedingt zu jeder vernünftigen Schweineaufzucht. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Meine Ziege kommt nicht, trotzdem die Zeit der Trächtigkeit bereits am 18. März abgelaufen war und sie stark eutert. Was ist zu tun?

Antwort: Es ist anzunehmen, daß die Frucht abgestorben ist. Jedenfalls handelt es sich um einen Verschuß des Gebärmuttermundes, der nur vom Tierarzt behoben werden kann. S. in G.

Frage Nr. 7. Mein Schafstüber hatte Lungenentzündung. Der Tierarzt rief ihn mit Sennapflaster ein, aber ohne Erfolg. Jetzt ist Auswurf dazu gekommen. Er ist stark abgemagert und blutet öfter zwischen den Zähnen. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Der Auswurf bei Ihrem Hunde deutet darauf hin, daß es sich um eine Stauungs- oder Lungenentzündung handelt, die am erfolgreichsten mit Gipskalk-Einspritzungen behandelt wird. Auch eine Impfung mit Staupe-Serum wäre angebracht. Außerdem muß der Kräftezustand des Hundes durch Ei mit Rotwein, rohes, mageres Fleisch und Milch gehoben werden. Dr. F.

Frage Nr. 8. Ich baue alle drei Jahre auf lehmigem Sandboden Rüben an und gebe Rainit und schwefelsaures Ammoniak zwei Wochen vor der Saat. Trotz guten Samens kränkeln die Rüben und kräufeln sich. Was ist die Ursache?

Antwort: Rüben dürfen höchstens im vierten Jahre wieder auf dasselbe Feld wiedergehen, sonst stellt sich leicht die Rübenmüdigkeit ein, die durch Nematodenbefall, Herzblatt- oder Kräuselkrankheit, Schwarzbeinigkeit, auch Rask- und Kalimangel verursacht werden kann. Rainit sollte immer später, schon im Winter gegeben werden, da es, so kurz vor der Saatzeit ausgestreut, die Reimung benachteiligt. Die

nächste landwirtschaftliche Schule kann Ihnen weitere unentgeltliche Auskunft geben. Ws.

Frage Nr. 9. Ich möchte auf meinen Teich, der teils mit Karpfen, teils mit Schleien besetzt ist, gern Gänse setzen. Sollten diese der Fischzucht schaden?

Antwort: Gegen das Halten von Gänsen auf Fischteichen ist nichts einzuwenden. Die Gans ist ganz ausschließlich Pflanzenfresser, und schädliche Einwirkungen auf Fischzucht sind von ihr noch nicht wahrgenommen; im Gegenteil kann sie durch Vernichtung übermäßigen Pflanzenwuchses sogar nützlich werden. Dagegen ist vor der Haltung von Enten auf Fischteichen zu warnen, namentlich auf solchen, in denen man auf das Aufkommen von Fischbrut rechnet, da die Ente als Allesfresser mit Vorliebe auch dem Fischlaich und der Fischbrut nachstellt. Dr. W.

Frage Nr. 10. Ich habe in meinem Garten 30 Rosenstöcke. Jedes Jahr, wenn die jungen Triebe herausgekommen sind, habe ich so sehr viel Ungeziefer an Knospen und jungen Trieben, daß das Wachstum und die Entwicklung der Knospen leiden. Es sind grüne, läuseartige, geflügelte Insekten, die sich an den jungen Trieben festsetzen und von Tag zu Tag mehr werden. Das Ungeziefer beschädigt die Blätter so stark, daß manche Stöcke gar nicht zum Blühen kommen. Wie kann ich mich in diesem Jahre vor dem Auftreten dieser Räuber sichern?

Antwort: Ihre Rosen sind von Blattläusen befallen gewesen. Bekämpfungsmittel ist das Besprühen mit Parafitol, sobald sich die ersten Läuse zeigen. Zu beziehen ist das Mittel von der Chemischen Fabrik Schacht in Braunschweig. Auch das öftere Spritzen mit zweiprozentiger Schmierseifenlösung hat sich bewährt, nur muß hierbei einige Stunden nach dem Spritzen mit reinem Wasser gründlich nachgespült werden. R.

Frage Nr. 11. Ich will eine sonnige Grabstätte bepflanzen. Welche Pflanzen eignen sich hierzu am besten, Pelargonien, Fuchien oder Begonien?

Antwort: Zu obigem Zwecke sind Pelargonien die geeignetsten Pflanzen. Nächtlich kämen die kleinen Gruppenbegonien, während Knollenbegonien am besten im Halbschatten gedeihen. Fuchien verlangen während der heißen Mittagssonne Schutz, im übrigen gedeihen sie noch im Halbschatten sehr gut. R.

Frage Nr. 12. Meine Zimmerbäumchen (Grün- und Goldpappeln) sind von einer Art Meltau befallen. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Das eingefandene Conomyia-Blatt war von Meltau befallen. Die Bekämpfung desselben besteht hier zunächst im Abschneiden sämtlicher befallener Blätter und junger Triebe. Die Pflanzen treiben bald wieder frisch aus. Nach dem Rückschneiden sind die Pflanzen mit Schwefelpulver zu bestäuben, dieses ist in Abständen von vierzehn Tagen bis vier Wochen zu wiederholen. Das Schwefeln ist an einem sonnigen Tage frühmorgens auszuführen. R.

Frage Nr. 13. Können Sie mir ein Rezept zur Bereitung von Sardellen-Leberwurst mitteilen?

Antwort: Zu Sardellen-Leberwurst nimmt man auf 750 g Schweineleber 1 kg Schweinebauch und 500 g Kalbsfleisch aus der Keule und auf 1 kg Masse 125 g Sardellen. Das Fleisch wird in gefalzenem Wasser weichgekocht. Die gewaschene Leber wird gehäutet und durch die Maschine getrieben — feines Sieb —, dann füllt man etwas heiße Brühe darüber. Die kurze Zeit gewässerten Sardellen werden entgrüet und mit dem gekochten Fleisch durch die Maschine getrieben, gleichfalls durch das feine Sieb. Fleisch und Leber werden nun gemischt, mit in Fett gedünsteten, feingewiegten Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Gewürz, Majoran und Thymian — alles feingestochen — gewürzt und tüchtig durchgemengt. Wer es liebt, kann auch eine kleinste Zunder hinzutun, dadurch wird der Geschmack lieblicher. Wird die Wurst in Därme gefüllt, so kann sie etwas schärfer gesalzen werden als zum Einwickeln. Eineinhalb Stunde sterilisieren. E. S.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schaffsmüller General-Anzeiger

36. Jahrgang

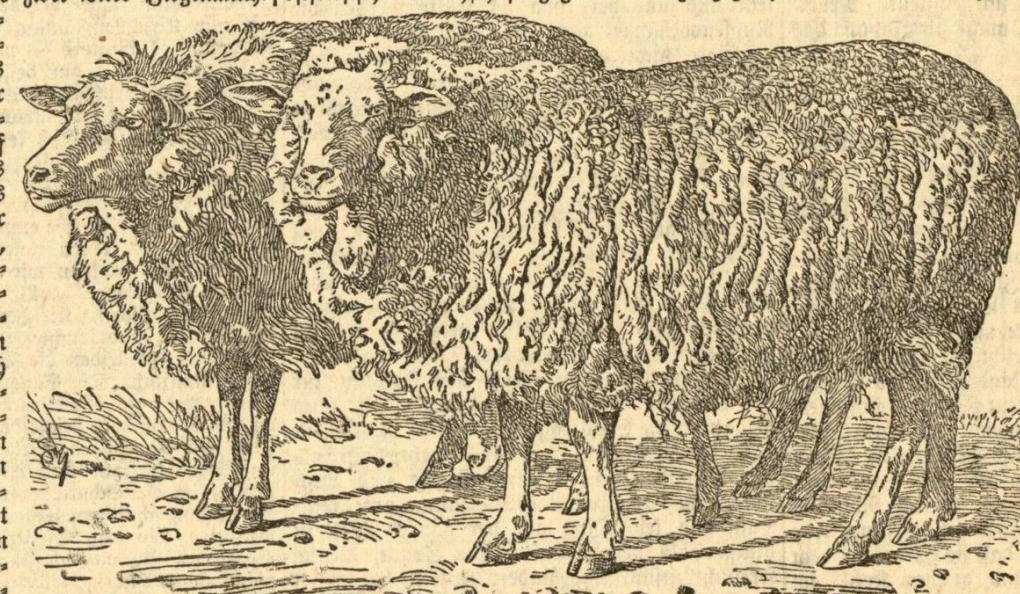
Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1927

Das ostfriesische Milchschaaf.

Von Dr. W. Weiß. (Mit Abbildung.)

Dieser Riese unter den Schafen gehört der Kurzschwänzigen Schafrasse, der Ovis aries brachyura, an. Das Milchschaaf ist, wie auch aus unserer vortrefflichen Abbildung ersichtlich, ungehörnt und von rein weißer Farbe, der Kopf ist kahl, wolkefrei, hat aber, ebenso wie die nackten Beine und der Schwanz, einen Besatz von feinen Haaren. Die für das ostfriesische Milchschaaf charakteristische große Tätigkeit der Milchdrüse scheint zu einer Rassen-eigenschaft geworden zu sein. Hierzu kommt, daß die Schafmilch den doppelten Gehalt an Kasein, Eiweiß und Fett als die Ziegenmilch besitzt, so daß ein Liter Schafmilch so viel wert ist wie zwei Liter Ziegenmilch. Dazu hat die Schafmilch einen viel milderen Geschmack als die strenge Milch der Ziegen. Ja, das ostfriesische Milchschaaf ist ein milchergiebendes Tier, aber das ist es in erster Linie unter seinen heimatischen, üppigen Ernährungsverhältnissen und solchen, die diesen ähnlich sind. Es lebt in Ostfriesland zwar auch auf den fetten Marschweiden der Nordseeküste und in einem rauhen, stürmischen und salzreichen Seeklima, wird aber dort zum großen Teil von kleinen Leuten gehalten, die ihre Milchschafe am Wegestrand oder auf einem Feldweg weiden lassen müssen, und zwar durch Tüder. Und wo ähnliche Verhältnisse auch im Binnenlande gegeben sind, steht der Versuchswesen Einführung dieses Schafes wenig im Wege. Nach den bisherigen Erfahrungen paßt sich dieses Tier fremden Verhältnissen besser an, als es bisher den Anschein hatte, wenn nämlich die Hauptbedingung, die Weidegelegenheit, möglichst während des ganzen Jahres über nicht fehlt und auch sonst genügend Futter für diese Riesen unter den Schafen vorhanden ist. So hat man im Binnenlande, wie in den Ardennen, einem rauhen Berglande mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen wie die Gifel, mit Erfolg Milchschafe gehalten. Hier ertragen die abgehärteten Tiere das rauhe Klima vortrefflich, wenn sie nur Weidegelegenheit haben. Auch bei Berlin und im westlichen Teile der Provinz Brandenburg hat man mit Vorteil Milchschafe gehalten. Ein solcher Schafhalter behauptet, daß sich bei ihm das Milchschaaf unvergleichlich bequemer in Haltung und Pflege erwiesen hat als die



Ostfriesisches Milchschaaf.

will man in den trockenen, warmen Gegenden der Provinz Sachsen beobachtet haben, daß dort dieses Tier von seinem Nutzwert einbüßt. Wer nun irgendwie dem Milchschaaf geeignete Verhältnisse zu bieten vermag, sollte es mit einem Versuch wagen, dazu ist die vielseitige Verwendbarkeit dieses Tieres zu sehr verlockend. Mit 1 1/2 bis 1 3/4 Jahren ist es ausgewachsen und wiegt dann 65 bis 75 kg und mehr, Böde wiegen 100 bis 125 kg. Dann beträgt die Milchmenge 500 kg im Jahre, die den doppelten Nährwert der Ziegen- und Kuhmilch besitzt, und sich sehr gut zu Butter und Käse verarbeiten läßt. Die Milch, die die Lämmer während der vier- bis sechsmonatlichen Saugezeit aufnehmen, ist nicht mitgerechnet. Der Wollertrag macht 3 bis 4 kg im Jahre aus. Nach zwei- bis dreimonatlichem Trockenstehen fällt die Lammzeit meistens in den März-April, oft schon früher, wobei zwei bis drei Lämmer geworfen werden. Es vermag deshalb dieses Schaf die Ziege in Bezug auf Leistungsfähigkeit in den Schafställen zu stellen. Aber,

das kann nicht stark genug betont werden, daß solche Leistungen auch entsprechendes Futter, und zwar in erster Linie Weidefutter, verlangen. Das Milchschaaf verlangt möglichst während des ganzen Jahres üppige Weide. Wo es daran fehlt, wo statt dessen nur trockne, kümmerliche Schafweide geboten wird, mögen andere genügsame Schafrassen und Ziegen wohl gedeihen, das Milchschaaf aber wird dabei verkümmern. Außer der Saugezeit, in der dem Milchschaaf bis zu zwei Pfund Hafer beigesetzt werden darf, erhält es keinerlei Kraftfutter. Denn es würde nur schaden, die Mast fördern, aber die Milchergiebigkeit beeinträchtigen. Die Lämmer können im Alter von acht bis neun Monaten zugelassen werden. Es muß weiterhin betont werden, daß infolge der Kugelform des Euters und der seitwärts stehenden Striche das Melken anders als sonst ausgeübt werden und erst gelernt werden muß. Zwecks reinen Ausmelkens ist auch ein öfteres Kneten und Walken des Euters erforderlich, die Milch fließt dann leichter. Vor dem Melken ist das Euter vom anhaftenden Wollschweiß zu reinigen.

In Ostfriesland und in Holstein bleiben die Schafe das ganze Jahr hindurch draußen. Ich habe in Holstein öfter beobachtet, wie die Tiere dort hinter den Knicks, das sind hohe, mit Buschwerk besandene Wälle, in schneereichen Zeiten sich das Futter unter Schnee

hervorscharren und dabei prächtig gediehen. Sie haben Gelegenheit, unter Schuppen Zuflucht zu suchen, sind aber so klug, dieses Angebot dankend abzulehnen, sie verschmähen das Gebot von Menschenhand und bleiben lieber draußen im Freien, und das bei jedem Wetter. Aber wehe dem Landwirt, der aus Altesbesserwissen und Unverstand diese wetterfesten Burschen in seinem warmen, dumpfigen Stall einsperren würde. Sie würden kimmern und dahinsiechen und vergehen wie der Schnee vor der Frühjahrssonne oder wie die wetterfeste Topinambur im warmen Keller.

Diesen Lebensbedingungen muß auch unter etwaigen neuen Verhältnissen Rechnung getragen werden, wenn man vor üblen Erfahrungen verschont bleiben will. Wer das nicht vermag, soll lieber die genügsame Ziege halten, sie verträgt zwar auch die Stallställe und das Eingesperrtsein schlecht, aber immer noch besser als das Milchschaaf. Ich bin überzeugt, daß in den meisten Zuständen das Milchschaaf die geeigneten Lebensbedingungen finden würde.

Ein einfacher, diebstahlsicherer Bretterstall würde genügen. Ist er nicht diebstahlsicher, so müßte man die Tiere über Nacht in eine wohlverwahrte Scheune einsperren, denn Stallluft und Stalldunst vertragen sie nur einmal durchaus nicht. Der Mensch könnte viel von diesen Tieren lernen und in seinen Räumen mehr Wert auf frische Luft legen. Das ganze Geheimnis der Milchschafhaltung besteht eben darin, die Tiere möglichst wenig im Stall, dafür aber um so mehr auf einer guten Weide oder im Grasgarten zu halten.

Übrigens ist das Milchschaf kein Herdentier wie die übrigen Schafe, man kann es daher zunächst mit ein oder zwei Exemplaren versuchen. Es müßten aber gute, raffereine, echt ostfriesische Milchschafe sein, keine zweifelhaften Kreuzungsprodukte, die meistens völlig versagen. Wenn man hier und da mit dem Milchschaf unzufrieden war, lag es einmal an der unrichtigen Haltung, aber oft genug auch daran, daß man keine echten Ostfriesen, sondern irgendwelche Bastarde erhalten hatte. Nun besteht in Norden in Ostfriesland ein Ostfriesischer Milchschafzuchtverein, der in jedem Jahre eine Anzahl echter ostfriesischer Milchschafe zum Versand bringt und dadurch die Reinzucht dieses Tieres wesentlich fördert. Aber auch in anderen Gegenden Deutschlands haben sich Zuchtvereine für dieses Tier gebildet, wie es auch im Auslande sich Zuchtstätten erobert hat. So schätzt man in Ungarn und in den Balkanländern die Schafmilch sehr als ein vortreffliches Mittel gegen die Pellagrakrankheit, die recht häufig bei einseitiger Maisnahrung sich einstellt. Neuerdings beabsichtigt man auch in Japan das Milchschaf einzuführen.

Küden = Aufzucht, Fütterung und Haltung der Hennen.

Von Thomas Schüb.

Bei der Küden-Aufzucht und auch später bei der legenden Henne spielt das Grünfütter als Futterbeigabe eine bedeutende Rolle. Frische Brennnessel in gehacktem Zustand für die Küden sind hervorragend. Das Brennnesselblatt steht bezüglich seiner Nährwerte unter den Pflanzenstoffen einzig da. Bei leichtester Verdaulichkeit enthält es an löslichen Bestandteilen etwa 13 Prozent Eiweiß, etwa 5 Prozent Fett und außerdem etwa 36 Prozent Stärke, womit ein natürliches, ideales Nährstoff-Verhältnis gegeben ist. Doch getrocknete Brennnessel möchte ich, auch für Legehennen, nicht verfeuern, da die Rohfaser schwer verdaulich ist. Eher schon gemahlene Brennnessel, vorausgesetzt, daß sie garantiert rein ist. Salat, Mangold und grüner Kohl, im Winter Rüben, werden von den Hühnern gern angenommen, doch niemals darf die Grünfütterbeigabe als Futterparer aufgefaßt werden, denn zur Erhaltung und Produktion der Tiere muß ein Erhaltungs- und Produktionsfutter gegeben werden. Sonstige Notwendigkeiten sind der Muschelsaft, welcher die Eischale bildet. Dann Rotes oder scharfer Sand, der die Verdauung fördert und auch zum Teil mit verdaut wird, sowie Holzkohle in Weizenkorngroße, wegen ihrer Darmgasbildung verbütenden Fähigkeit, muß ebenfalls ständig zur Verfügung der Hühner stehen. Trockener Fütterung ist vor dem Weichfutter der Vorzug zu geben. Trockene Nahrung verursacht Durst und das in erhöhtem Maße verlangte Wasser erzeugt im Tier selbst eine Art Weichmasse. Reines, stets in genügender Menge bereitstehendes, am besten mit einem geringen Zusatz von Chinisol oder übermangansaurem Kali desinfiziertes Wasser wird als überflüssige Selbstverständlichkeit erwähnt. Das ganze Geheimnis der hohen Legefähigkeit beruht eigentlich nur in der vernünftigen, sinn- und naturgemäßen Haltung der Tiere. Saubere, die Vorbedingung aller menschlichen und tierischen Gesundheit, ist zwar eine selbstverständliche Grundbedingung, der aber bei uns viel zu wenig Beachtung geschenkt wird; deshalb sind die möglichst geräumigen Ställe absolut sauber zu halten. Ein Stall muß so eingerichtet sein, daß unter den Sitzstangen ein Kotbrett angebracht ist, welches täglich vom Kot gereinigt wird und mit Kalk leicht bestreut wird. Es können bis zu drei Sitzstangen nebeneinander über einem Kotbrett angebracht werden. Der Abstand von Stange zu Stange muß etwa 40 cm betragen. Für 4 bis 5 Hennen rechnet man ein Meter Sitzstange. Auf den Scharraum rechnet man drei Hennen je Quadratmeter. Die Einstreu im Scharraum besteht aus 2 bis 3 cm Torfmoos und darauf 15 bis 20 cm Langstroh. Eine Erneuerung der Einstreu muß erfolgen, wenn dieselbe sich feucht anfühlt. Die Hauptfront der Ställe muß mit Licht- und Luftfenstern in genügender Anzahl versehen sein und möglichst nach Süden oder Südosten liegen. Lichtfenster sind Fenster, welche nicht zu öffnen sind, also nur dem Licht und der Sonne Zutritt zum Stallinnern gestatten. Luftfenster sind Fenster, welche zu öffnen sind und somit auch der Luft den Zutritt gestatten. Ein Freilichtluftstall hat an allen vier Seiten des Stalles Fenster, denn dadurch wird die Gesundheit der Tiere gefördert und somit auch die Eierproduktion. Zugluft ist aber unbedingt zu vermeiden. Schlechte oder feuchte Luft darf aber im Stall nicht sein, denn sie ist den Tieren schädlich und die Eierproduktion leidet darunter. Es müssen also Tag und Nacht die Luftfenster geöffnet sein und nur bei etwa 5° Kälte werden die Kuppenvorhänge vor die geöffneten Fenster gehängt, nicht etwa nur der Kälte wegen, sondern damit nicht die kalten Stöße bis zu den auf den Sitzstangen ruhenden Hühnern gelangen. Die Tiere, die in einem Freilichtluftstall in den Winter gehen, haben eine derartige Befiederung, daß ihnen die Kälte nichts ausmacht. Ein Staubbad, angebracht an der Südfseite des Stalles, mit Licht- und Luftfenstern versehen, zusammengefaßt aus feingefiebter Steinkohle- oder Koksasche, zu gleichen Teilen mit Torfmoos vermischt und etwas Kalk verseht, ist nicht nur gegen das Ungeziefer der Tiere notwendig, sondern das Bad ist gleich eine Wohltat für die Tiere und gesundheitsfördernd. Wie oben gesagt, ist die Stallfrage ein besonderes Kapitel. Das Huhn braucht zwölfmal mehr Luft als der Mensch; weil es durch Lunge und Luftsaße atmet, so braucht es unbedingt gute, reine Luft, und kein Ding auf der ganzen Welt ist billiger als gerade Luft. Die Sonne, die im Freilichtluftstall ungehindert Zutritt hat, wirkt durch ihre Bestrahlung bakterienabtötend und gesundheitsfördernd. Ein Auslauf mit möglichst fester Grasnarbe, man rechnet 10 qm je Huhn, ist unerlässlich. Gegen direkte Sonnenbestrahlung ist Buschwerkverpflanzung als Schattenpender zu bedenken, weil das Huhn kraft seiner höheren Eigenwärme bei direkter Sonne an heißen Sommer Tagen schattenbedürftig ist.

Also zusammengefaßt: Viel Licht, Luft, Sonne, Sauberkeit, und dann kommen Gesundheit und erhöhte Legetätigkeit von selbst.

Ursache des Gummiflusses unserer Kirschkirsche und seine Bekämpfung.

Von Heinrich Herpers.

Ein großer Teil unserer Kirschkirsche leidet an Gummifluss oder Harzfluss und manchmal in so hohem Maße, daß die Bäume vorzeitig dieser Krankheit zum Opfer fallen. Der Gummifluss ist die Ausscheidung harzartiger Säfte am Steinobst als Folge von Störungen, die in die Lebensfähigkeit des Baumes eingreifen; diese Ausscheidungen sind also kein normales Ausscheidungsprodukt, sondern entstehen im Innern der Gewebe durch einen in seinen Einzelheiten noch nicht völlig

aufgeklärten Krankheitsprozeß. Wer den Gummifluss sachgemäß bekämpfen will, muß den Ursachen nachgehen, die diese Krankheit hervorgerufen, und diese möglichst zu beseitigen suchen. Das Ausschneiden der Gummiflussstellen bis aufs gesunde Holz und Bestreichen der Wunden mit Holztee, Karbololium und dergleichen sind Arbeiten, die erst in zweiter Linie in Frage kommen. Besonders in Gärten findet man häufiger kranke Kirschkirsche und hier ist die Ursache zumeist zu reiche Stickstoffdüngung in Form von Jauche oder Latrine. Sogar ganz junge Bäume zeigen in solchem Boden dürre Äste und Zweige. Kirschkirsche sind, wie alles Steinobst, kalte liebend. Man vermeide daher die Jauche- und Latrinedüngung und bänge mit Kalk; auf das Quadratmeter gebe man 200 bis 300 g kohlensauren Kalk oder Kalkmehl. Als weiteres Gegenmittel verabreiche man noch 30 bis 40 g vierzigprozentiges Kalisalz oder etwa 100 g Kainit und 50 g Superphosphat. Falsche Unterlage kann ebenfalls die Ursache von Gummifluss sein, namentlich dann, wenn Sauertirischen auf Süßtirischen veredelt sind. Süßtirische wachsen rascher als Sauertirischen. Die Süßtirische als Unterlage führt der langsamer wachsenden Sauertirische daher zu viel Nahrung zu; letztere erstickt gleichsam im Saft, weil sie die ihr überreichlich zukommende Nahrung nicht verarbeiten kann, und die natürliche Folge hiervon sind der Harzfluss und die vielen aus dem Stamm hervorwuchernden wilden Triebe. Im umgekehrten Falle — also bei der Veredlung von Süßtirischen auf Sauertirischenunterlage — ziehen wir einen schwachen Stamm mit unverhältnismäßig starker Krone heran, demnach wieder eine Mißbildung, die zum vorzeitigen Absterben verurteilt ist. Diesen Übelstand können wir uns durch Unveredeln beseitigen, wobei wir für die Folge Süßtirischen nur auf Sauertirischenunterlage veredeln. Hierbei haben wir nur Kirschkirsche im Auge, die gegen Ausgang des Winters — nicht beim Eintritt der Saftzirkulation — am besten kopuliert werden; dagegen sind Kirschkirsche in Zwerg-, Busch- oder Spalierform nur auf Prunus mahaleb zu veredeln, was ausschließlich im Juli durch Okulieren geschieht.

Gummifluss kann ferner durch ungeeigneten Standort hervorgerufen werden; in dieser Hinsicht ist speziell die Süßtirische empfindlich. Sie verlangt als Tiefwurzler einen tiefgründigen zerklüfteten, milden, mehr trocknen wie nassen Boden. Zerklüftete Kalkgebirge, z. B. in Thüringen, geben einen vorzüglichen Kirschenboden. Wo hoher Grundwasserstand, feuchter oder toniger Untergrund vorherrscht, da leiden die Süßtirischen regelmäßig an Gummifluss. Die Sauertirische ist mehr Flachwurzler und aus diesem Grunde in ihren Ansprüchen an den Boden mehr bescheiden, ja fast anspruchslos. Auch was die Lage betrifft, stellt die Sauertirische im Gegensatz zur Süßtirische nur geringe Ansprüche; ja die Schattenmorelle gedeiht noch sehr gut in ganz schattigen Lagen als Spalier an Nordwänden. Wo also Süßtirischen in ungeeigneten Böden an Gummifluss stark erkrankt sind, wird nichts anderes übrig bleiben, als die Bäume umzuhausen und das Land, wohlgeachtet nicht an derselben Stelle der alten Kirschkirsche, mit Sauertirischen zu bepflanzen.

Zu starkes Beschneiden kann ebenfalls Ursache des Harzflusses sein; auf den ersten Blick erscheint das auffallend und doch erklärt es sich leicht durch folgende Tatsache. Durch die Wurzeln der Bäume wird die rohe Bodenlösung aufgenommen und den Blättern zugeführt, die sie zu Baustoffen verarbeiten. Beschneiden wir nun den Kirschenbaum zu stark, so nehmen die Wurzeln mehr Bodenlösung auf, als die Blätter verarbeiten können, und der Baum entleert sich des Saftes durch Ausscheidung von roher Bodenlösung, des sogenannten Gummiflusses. Man wird es daher verständlich finden, daß man beim Umpflanzen eines Kirschenbaumes einen stärkeren Rückschnitt der Zweige vornehmen kann, ohne die Gefahr von Harzfluss befürchten zu müssen; dem Baume sind ja infolge des Umpflanzens ein größerer Teil seiner Wurzeln und Blätter gewissermaßen das Gleichgewicht. Dagegen sollte sich das spätere Beschneiden nur auf das notwendigste Auslichten beschränken.

Wo klimatische Einflüsse, wie Frost, plötzlicher Witterungswechsel oder äußere Beschädigungen oder der durch eine Bakterienart

(Bacillus spongiosus) hervorgerufene Bakterienbrand der Kirschkirsche die Ursache des Gummiflusses sind, da bleibt nichts anderes übrig, als die erkrankten Teile bis auf das gesunde Holz wegzuschneiden und zu verbrennen.

Neues aus Stall und Hof.

Vorsicht bei der Verfüllung trockener Luzerneblätter. Auf dem Heuboden fallen von der dort lagernden Luzerne eine Menge trockener Blätter ab. Was liegt da wohl näher, als diese den Pferden in die Krippe zu schütten. Es muß vor dieser Maßnahme gewarnt werden. Trockene Luzerneblätter verursachen bei Pferden oft recht schwere Koliken, die mit dem Tode endigen können. Man gibt deshalb Luzerneblätter stets, von Staub und Steinen durch Siebe entfernt, nur in kleinen Mengen und auch diese nur reichlich mit Häfsl vermengt. Da nach dieser Fütterung — wahrscheinlich infolge des bitteren Geschmacks der Luzerne — die Tiere starken Durst verspüren, ist reichlich zu trinken. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß die abgefallenen Luzerneblätter ein vorzügliches Futter für sämtliches Federvieh bilden. Man vermischt sie mit dem vorwiegend aus Kartoffeln und Schrot bestehenden Weichfutter, das dadurch einen höheren Eiweißgehalt bekommt. W—e.

Die Beschaffenheit der Milch während der Maul- und Klauenseuche ist erheblich abweichend von der normalen. Sie ist im allgemeinen konzentrierter geworden und hat ihre Gerinnungsfähigkeit erheblich eingebüßt. Dabei sinkt der Milchertrag erheblich, wozu noch kommt, daß sich die Tiere schwerer ausmelken lassen. Ganz besonders aber ist der große Reichtum an Bakterien solcher Milch zu beachten. Die Milch von maul- und klauentrakten Tieren sollte an Molkereien nicht geliefert werden. Ihr Genuß kann eine Erkrankung der menschlichen Mundhöhle im Gefolge haben. Nach dem Gesetz soll die Milch tranker Kühe eine Minute lang auf 90° erhitzt werden. Bei einer Erhitzung auf niedrigere Grade hält sich die Milch schlecht und verdirbt rasch, indem sie einen unangenehmen Geschmack und Geruch annimmt. Und zum Verlassen ist natürlich solche Milch auch weniger geeignet, besonders auch dann nicht, wenn sie in der oben genannten Weise erhitzt worden ist. Schließlich erhält auch die Butter eine weiche Beschaffenheit. Nun gibt es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nur ein einziges Mittel, das den Verlauf der Seuche günstig beeinflusst und die Ausfälle an Milch und Körpergewicht herabsetzt. Ein solches Mittel ist die rechtzeitige Behandlung mit Immunsorum. Reinlichkeit, Ruhe, gute Luft im Stalle und weiches, leichtverdauliches Futter helfen dabei mitwirken. Sz.

„Die Sau ist der Trog der Ferkel.“ so sagt Landesökonomierat Dr. Bug in Heft 1 der „Zeitschrift für Schweinezucht“. Sollen die Ferkel gedeihen, so muß der Trog gefüllt sein, das heißt das säugende Muttertier muß eine derartige Futterration erhalten, daß es imstande ist, den Ferkeln reichlich Milch zur Verfügung zu stellen. Eine säugende Sau ist ein Milchtier im wahren Sinne des Wortes, das fünf bis acht und mehr Litter im Tage erzeugen muß, um die Ferkel gut zu ernähren. In Kuhlsdorf werden die säugenden Sauen auf Klee, Rieselgras oder Serabelle geweidet, und im Stalle erhalten sie eine Kraftfutterbeigabe von 2 bis 4 kg von folgender Mischung: 40 kg Gersten, Roggen, Haferstroh zu gleichen Teilen, 7 kg Fischmehl, 2,50 kg Trockenhefe und 500 g Schlammkreide. Dadurch wird ein ausreichend eiweiß- und kalkreiches Futter geboten. Und die Ferkel gedeihen hierbei gut. Denn nur das junge Tier besitzt in hohem Grade die Fähigkeit, rasch zu wachsen, wenn ihm dazu in erster Linie das erforderliche Eiweiß, im vorliegenden Falle in der Muttermilch, ausreichend zur Verfügung steht. Eine ungenügende Zugenahrung rächt sich stets und ist später niemals einzuholen. W.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Der Kalksalpeter ist ein neues, höchst beachtenswertes Stickstoffdüngemittel der Badischen Ammon- und Sodafabrik in Ludwigshafen am Rhein. Wie der Name schon sagt, ist hier

der Stickstoff an Kalk gebunden und nicht an Natrium, wie im Chilekalpeter und Natriumsalpeter, dadurch wird bei diesem neuen Düngemittel die Verkrüftung des Bodens ganz wesentlich vermindert. Im früheren Natriumsalpeter hatten wir allerdings auch einen Kalkstickstoff vor uns, aber sein niedriger Stickstoffgehalt war doch ein Nachteil, der ihm anhaftete. Unser neuer Kalkstickstoff ist mit 15,5% Stickstoff dem des Chilekalpeters völlig gleich, er enthält aber noch außerdem 28% Kalk, der gleichfalls den meisten, an Boden-säure leidenden Böden höchst willkommen sein wird. Da weiterhin der Kalkstickstoff infolge seiner gleichmäßigen Körnung sich gut streuen läßt, ohne zu stauben, so wird er bei all diesen vortrefflichen Eigenschaften sicherlich dazu berufen sein, eine wichtige Lücke auf dem Stickstoffmarkt auszufüllen, und er wird sich bald allgemeine Beliebtheit erwerben. Der Kalksalpeter ist ein ausgesprochener Kopfdünger, besonders zu Wintersaaten, und ein sehr guter Ribendünger. Der Vorliebe der Rübepflanze für Natrium kann recht gut durch eine reichliche Kalkdüngung genügt werden. Kalksalpeter wird in Säcken geliefert, in denen er sich gut hält und in denen er auch bis zum Gebrauch gelagert bleibt. Dr. W—.

Arbeitskalender für den Garten im Juni. Ziergarten: Jetzt ist hier Ruhe eingetreten, die Arbeiten beschränken sich auf Reinhaltung von Unkraut, Bewässerung, Düngung, Lockerung des Bodens, regelmäßigen Schnitt des Rasens. Stauden, die allein nicht genügend Halt haben, und Klettergewächse werden regelmäßig angebunden. Verblühte Blumenstände entferne man, da sonst die Pflanze ihre besten Kräfte zur Ausbildung des Samens verwendet. Ende des Monats kann man mit dem Veredeln von Rosen beginnen. Goldlack, Bergheimeinicht, Stiefmütterchen, Lilien und Nelken werden ausgepflanzt. Von Nelken können Absenker, von Rosen Stecklinge gemacht werden.

Obstgarten: Nach wie vor müssen die Schädlinge bekämpft werden. Erdbeeren und Kirschen müssen gegen Vogelfraß geschützt werden. Ende des Monats beginnt man mit dem Grünschnitt am Formobst. Auch kann mit dem Veredeln des Obstes begonnen werden. Hierzu verwende man nur Reiser von Bäumen, die sich durch gute Gesundheit und Fruchtbarkeit ausgezeichnet haben, da sich alle guten und schlechten Eigenschaften des Mutterbaumes nicht nur vererben, sondern sogar noch verstärken. Die Hecken von Weißdorn, Liguster usw. werden kurz nach Johanni geschnitten.

Gemüsegarten: Anfang des Monats kann man nochmals Blumenkohl, Erfurter Zwerg, säen, der dann im Herbst schöne Köpfe liefert, desgleichen frühen Kohlrabi und Wirsing. Ferner säe man Braunkohl, Salat, Grünkohl und Rettich. Alle anderen Kohlsorten einschließlich Rosenkohl werden ausgepflanzt. Nach Johanni wird der Spargel nicht mehr gesät, er wird gedüngt am besten mit Stickstoff, Kali und Phosphor.

Land, das von Salat, Erbsen oder Frühkartoffeln frei wird, düngt man mit Stalldung und bestelt es mit Spinat, oder düngt mit Phosphor und Kali und sät Karotten oder Herbstmöhren. K. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Fliegen zu vernichten, gibt es jetzt ein sehr einfaches Verfahren. Es besteht in der Herstellung einer von den Fliegen stark aufgesuchten Nahrung, die giftige Wirkung äußert. Es werden 65 Teile Wasser mit 20 Teilen Vollmilch und 15 Teilen Formalin (Formaldehyd) unter Zusatz einer ganz geringen Menge Zucker vermischt und in weiten und flachen Gefäßen aufgestellt. Die Fliegen nagen eifrig davon, sterben aber erst in einiger Entfernung, da die Lösung nicht sofort tödlich wirkt. In der Nähe der Stallungen empfiehlt es sich, die Lösung in flachen, großen Gefäßen, den Fliegen leicht erreichbar, aufzustellen. Dieses Verfahren besitzt Massenwirkung. Infolge des Zusatzes von Formalin wird das Verderben der Milch verhindert und durch den Fettzuck der Verdunstung eingegrenzt, so daß die Lösung immerhin einige Tage vorhält und verderblich wirkt. J. W.

Silber-Puzmittel. Ein sehr gutes, vor allem auch unschädliches Puzmittel für Silber stellt man aus Schlämmschleim und Brennspiritus her. Man stellt daraus einen dickflüssigen Brei her und reibt damit die zu polierenden Sachen ein. Nach dem Trocknen wird mit einem weichen Tuche tüchtig abgerieben und dann mit einem Lederlappen nachpoliert. Das Silber erhält nach dieser Behandlung einen schönen Glanz. E. S.

Gulasch mit Reis. 250 g Schweinefleisch und ebensoviel Rindfleisch schneidet man in haselnußgroße Würfel. In einem Topf läßt man reichlich Butter zergehen, gibt feingehackte Zwiebeln hinzu und brätet sie kurze Zeit. Dann kommen die Fleischwürfel hinzu, man würzt mit Salz und pulverisiertem Paprika, gibt Wasser hinzu und dünst das Gericht langsam weich. Vor dem Anrichten gibt man ein Glas Wein oder etwas Zitronensaft an die Soße, an die man etwas Mehl quirlt, damit sie recht sämig ist. Anzwischen kocht man Reis mit Salz und Wasser körrig, brätet ihn in eine gefettete Randsform und füllt ihn dann auf eine runde Schüssel. In die Mitte schneidet man das recht heiße Gulasch. E. v. B.

Kartoffelklopp. Für 6 Personen. 8 schmale Kartoffeln klopft man und reibt sie dann mit etwas Salz und Pfeffer ein. In 70 g Butter läßt man sie halbweich dünsten, gibt etwas Fleischbrühe, den Saft einer halben Zitrone, ¼ bis 1 Pfund gut gereinigte und in Scheiben geschnittene Champignons sowie ein Glaschen roten Wein zu und läßt alles zusammen weich werden. Die Soße wird mit 10 Tropfen Maggi's Würstchen abgeschmeckt und über das Fleisch angerichtet. M. L.

Kartoffeln. Man verwendet zu diesem Gericht die Reste eines gebratenen Roastbeefs, die man in längliche Streifen schneidet. Rohe Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten und dann gebrätet. Drei bis vier Zwiebeln schneidet man ebenfalls in Scheiben und schmort sie in Butter hellgelb. Nun werden Fleisch, Zwiebeln und Kartoffeln schichtweise in einen gut verschließbaren Topf gepackt. Die Kartoffeln werden immer mit Salz und Pfeffer leicht bestreut. Übriggebliebene Bratenfetten verlängert man mit etwas Wasser und gießt sie unter das Gericht, und zwar so viel davon, daß man beim Anheben des Topfes die Flüssigkeit sehen kann. Der Topf wird gut verschlossen, und das Gericht muß bei kleinem Feuer langsam gar schmoren. Vor dem Anrichten rührt man für fünfzehn Minuten saure Sahne darunter, die man mit einem Glas Rot- oder Weißwein verquirlt hat. Frau A. in L.

Napoléontorte. Man rührt 250 g Butter schaumig und rührt nach und nach 6 Eißer hinein. Hierauf gibt man 250 g Zucker dazu, rührt es gut durcheinander und fügt noch 250 g ungehackte, geriebene Mandeln, 125 g geriebene Schokolade, 50 g Zitronat, ganz fein geschnitten, etwas Zimt, Vanille, abgeriebene Zitronenschale und gekochene Nelken dazu. Zuletzt mischt man den Schnee der 6 Eier darunter und dann noch 100 g Weizenmehl. In einer gut ausgeförmten Form backt man diese Torte langsam eine Stunde. Frau A. in L.

Bienenzucht.

Alte Waben und Reste davon sollten zu keiner Jahreszeit im Bienenhaus herumliegen; sie locken nur Raubbienen an oder werden eine Beute der Wachsmotten. Außerdem bieten sie für etwaige Stäubefächer keinen schönen Anblick, denn das Bienenhaus soll immer aufgeräumt sein gleich der guten Stube des Imkers. Alte Waben sind in verschlossene Blechbehälter usw. bis zu ihrer Einschmelzung zu sammeln und in Ballen zusammenzudrücken, damit sich die Wachsmotten nicht erst in diese einnisten können. S.

Für Imker. Der Anfänger sehe nicht zu häufig in die Stöcke nach dem vorhandenen Honig usw. Er halte auf starke Wölker mit guten, jungen Königinnen. Er arbeite an den Stöcken mit bloßen Händen, allenfalls vom Bienenflecker oder -haube geschützt, und rauche dabei nicht zuviel. Auch darf man nicht gleich im Anfang der Bienenzucht auf großen Gewinn hoffen, da der Betrieb fast ausschließlich vom guten Wetter abhängt und es daher sehr oft Missernten gibt! A. D.

Spiel und Sport.

Sp. Die Berufsfahrradrennen auf der Berliner Olympia-Bahn wurden durch Mosellen, Dobe und Salbois gewonnen. Trotz des schlechten Wetters waren über 2000 Zuschauer erschienen.

Sp. Schüler schlägt Körnig! Im Rahmen des Reichstafel-Bierverbandsturniers in Ludwigshafen stellte der Marienburger Dobermann einen neuen Weisprungrekord mit 7,53 Meter auf, der selbst international sehr beachtlich ist. Eine Niesenüberragung gab es im 100-Meter-Lauf, in dem der deutsche Meister und Rekordmann Körnig-Berlin durch den Krefelder Schüler geschlagen wurde. Der Verbandsturnier selbst wurde von Berlin vor West-, Süd- und Mitteldeutschland gewonnen.

Sp. Fride-Gannover wurde in Frankfurt a. Main deutscher Fliegermeister vor Ozmella, Lorenz und Schrage. Die Stehmeistererschaft konnte noch nicht entschieden werden, da Regen den Abbruch der Meisterschaften notwendig machte.

Sp. Pelzer und Volke feierten in Kopenhagen neue Siege. Pelzer gewann die 800-Meter- und 400-Meter-Hürden, Volke das 5000-Meter-Laufen.

Sp. Den Fußballänderkampf Schweden-Norwegen in Oslo gewann Schweden mit 5:3 (3:1).

Der deutsche Derbyfieger.

Überraschungen in Hamburg.

Der Derbyfieger des Jahres 1927 ist „Mah Jong“! Nach hartem Kampf in der Zielgeraden konnte der Oppenheimer Hengst den Oppenheimer „Libertas“ mit knappem Kopf niederrängen. Dritter wurde „Fodenbach“ vor „Serapis“ und dem Ungarn „Bysehrab“. Zeit des Siegers: 3 : 03,2, die schlechteste Zeit dieses Jahrhunderts,



„Mah Jong“, das Siegespferd im Hamburger Derby.

erklärlich durch das schwere Geläuf, das eher einer Schwamm- als einer Rennbahn glich. Der Toto zahlte für den Sieg „Mah Jongs“ 51:10 (50, 25, 147). Allgemein hatte man auf „Tullus Hostilius“ gesetzt, der aber nur Achter von vierzehn wurde. Wäre „Libertas“ an erste Stelle gekommen — viel hat wirklich nicht gefehlt —, so hätte es eine besonders große Auszahlung gegeben, da er als Außenseiter wenig Beachtung gefunden hatte.

Welt und Wissen.

w. Der Vater der Kindergarten. Am 21. Juni jährte sich zum fünfzigjährigen Bestehen der Tag, an dem auf dem Schlosse Mariental bei Bad Liebenstein in Thüringen Friedrich Fröbel, der Begründer des Kindergartenwesens, gestorben ist. Fröbel, der im Lügnowischen Kreitzdorf an den Selbstzügen von 1813 und 1814 teilgenommen hatte, gründete zuerst in Keilhau bei Rudolstadt eine nach den Grundsätzen Pestalozzis geleitete Erziehungsanstalt, mußte sie aber, da sein Erziehungssystem vielfach Mißverständnissen begegnete, nach einigen Jahren wieder aufgeben und ging nach der Schweiz, wo er auf die Erziehung der Kinder im vorschulischen Alter hingewiesen wurde. Nach Deutschland zurückgekehrt, gründete er in Blankenburg in Thüringen eine Anstalt, der er den Namen Kindergarten beilegte. Der Kindergarten sollte den Kindern von drei bis sechs Jahren eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Beschäftigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben, sie mit der Natur und Menschenwelt bekannt machen. Spiele und Beschäftigungen (Muscheln, Flechten, Stäbchenlegen usw.), Sprech- und Sinnesübungen, Gesang, Erzählung von Geschichten, Märchen, Fabeln, Beschreibungen von Tieren sollten die hauptsächlichsten Erziehungsmittel des Kindergartens sein, das rein Schulfähige jedoch, Buchstaben und Ziffern, sollten ihm fernbleiben. Fröbels Buch „Kommt, laßt uns unsere Kinder leben“ hat großen Anklang gefunden. In Blankenburg wurde dem verdienstvollen Pädagogen, dessen Namen heute die ganze Welt kennt, da die Kindergärten eine außerordentliche Verbreitung gewonnen haben, ein Denkmal errichtet.

Kongresse und Versammlungen.

K. 52. Deutscher Schmiedetag. In diesen Tagen wurde in München der 52. Deutsche Schmiedetag abgehalten, zu dem Vertreter des österreichischen und holländischen Schmiedebundes sowie Vertreter der Stadt München, der Staatsregierung, der Universität und einer Reihe von Behörden erschienen waren. In einem Referat wurde über die Industrialisierung Deutschlands und ihre Folgen für Handwerk und Mittelstand gesprochen und dabei betont, daß auch in der jetzigen Zeit der fortschreitenden Industrialisierung die Existenz des Mittelstandes eine Staatsnotwendigkeit sei, weil sein Untergang einen kulturlosen Zweiklassenstaat herbeiführen würde.

K. Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses. In Hamburg fand in Anwesenheit vieler namhafter Theologen und Nationalökonomien der 34. Evangelisch-Soziale Kongress statt. Reichsgerichtspräsident Dr. Simons-Leipzig sprach über die neuere Entwicklung des Sozialismus, der durch Volksgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft und Volksgemeinschaft in rubraete Bahnen ablenkt würde.

Börse und Handel.

Antliche Berliner Notierungen vom 27. Juni.

* Börsenbericht. Tendenz: Überwiegend fest. Nach festem Beginn gingen die Aktienkurse ein wenig zurück, doch bleibt das Kursniveau noch eine Kleinigkeit höher als am Vortage. Die Äußerung Schachts, er sei kein Feind der Börse, hat Spekulation und Publikum beruhigt. Farbenaktien notierten mit 288 1/2 Prozent. Am Geldmarkt bedang tägliches Geld auch heute 4 1/2 bis 6 1/2 Prozent; Monatsgeld blieb mit 8 Prozent und darüber stärker gesucht. Die Reportgeldsätze wurden von den Großbanken wieder auf 8 1/2 bis 8 3/4 Prozent festgesetzt.

* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,51; holl. Gulden 168,92-169,26; Danz. 81,72 bis 81,82; franz. Franc 16,51-16,55; Schweiz. 81,15 bis 81,31; Belg. 58,46-58,68; Italien 24,29-24,33; Schweiz. Krone 112,99-113,21; dän. 112,75-112,97; norweg. 109,09 bis 109,37; tschech. 12,49-12,57; österr. Schilling 59,34 bis 59,46; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,01-47,21.

* Produktbörse. An heutiger Börse kamen vermehrte Kaufaufträge für Herbstlieferung zur Geltung, so daß beim Weizen September und Oktober um 1,50-2 M. höher einsetzten. Für Juli blieb dagegen im Einklang mit den wenig veränderten ausländischen Offerten und den im Lande befindlichen ansehnlichen Zufuhrmengen die Tendenz ruhig und die Erhöhung der Zufuhr war nur gering. Auch für Roggen brachen sich diese Verhältnisse ähnlich in der unterschiedlichen

Preiserhöhung des Futurs und der späteren Sichten aus. Die bisherigen Inlandsofferten neuen Roggens sind teilweise zurückhaltender geworden. Ebenso waren auch die Angebote neuer Wintergerste vorsichtiger. Hafer ist still; Offerten werden hoch gehalten. Das Mehlgeschäft hat sich im ganzen wenig gebessert. Weizen in naher Ware schwach, spätere Lieferung eher etwas mehr gefragt. Feine Vitoriaerbsen gefragt.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

27. 6.	25. 6.	27. 6.	25. 6.
Weiz., märk.	—	Weizl. j. Brl.	14,2
pommersch.	—	Moatl. j. Brl.	14,2
Hogg., märk.	270-272	Naps	16,5
pommersch.	271-273	Reinsaat	—
westpreuß.	—	Vitt.-Erbsen	43-55
Brandenb.	240-273	fl. Speiseerb.	27-30
Futtergerste	—	Futtererb.	22-23
Hafer, märk.	250-257	Beluschten	20,5-22
pommersch.	249-256	Ackerbohnen	22-23
westpreuß.	—	Widen	22-23
Weizenmehl	—	Lupin., blaue	22,0-24,5
p. 100 kg fr.	—	Lupin., gelbe	15,0-16,0
Wln. br. inkl.	—	—	16,0-18,0
Sad (feinst.)	—	—	—
Mrl. u. Rot.	37,0-39,0	—	—
Roggenmehl	—	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	—
Berlin 6r.	—	—	—
inkl. Sad	35,0-37,0	—	—
—	35,0-37,0	—	—

* Die Strohpreise für das neue Düngejahr. Das Strohpreissyndikat gibt für das am 1. Juli beginnende Düngejahr 1927/28 keine neuen Preise bekannt. Sie sind wiederum erheblich ermäßigt.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

Elberfeld, 27. Juni. Auftrieb: 578 Stück Großvieh, davon 164 Ochsen, 81 Bullen, 228 Kühe, 25 Fresser, 415 Kälber, 4 Schafe, 2220 Schweine. Es kosteten:

Ochsen a) 66-68, b) 60-64, c) 52-58, d) 52-58. Bullen: a) 60-62, b) 52-56, c) 45-50, d) —; Kühe: a) 56-58, b) 48-54, c) 38-44, d) 25-30, e) —; Fresser: a) 65-67, b) 60-64, c) 52-56. Fresser: 42-48. Kälber: a) 80-83, b) 65-75, c) 50-60. Schweine: a) 64-66, b) 68-70, c) 68-70, d) 66-67, e) 64-66, f) 62-63, Sauen 55-60. Marktverlauf: In Großvieh langsam, in Kälbern und Schweinen mittleres Geschäft, einzelne ausgesuchte Tiere über Notiz.

Eingefandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

„Immer wiederholen sich die Anzeigen über das Festhalten von Hunden etc. zum Schutze des Wildes. Ueber das Abschließen und Vertilgen etc. von 2 u. 4 beinigen Raubzeuggeheißel, — Füchse, Krähen etc. — welche den Bauern tatsächlich einen großen Schaden verursachen, wird flügerweise nichts angeordnet, weil der kleine Landwirt sich darüber niemals beschwert. Jedermann der sehen will, kann sich überall, namentlich im Schmidthäuser Jagdbezirk davon überzeugen, daß sich das Raubzeug zusehends vermehrt und überhand nimmt. Möge dieser berechnete Hinweis genügen, um endlich radikale Abhilfe zu schaffen, zum Schutze und Nutzen des Landwirts.“

Ein kleiner Bauer, welcher auf Hilfe von Jägern wartet.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.



Was Gott tut das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute nachm. 2 1/2 Uhr infolge Wochenbetts meine innigstgeliebte Gattin, die treusorgende Mutter meines einzigen Kindes, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Ehefrau Theod. Rob. Schnippering

Elfriede geb. Ihne

im Alter von 37 Jahren und 3 Mon. in sein Himmelreich aufzunehmen.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme:

die trauernden Hinterbliebenen.

Hammerhaus b. Schalksmühle und Spädinghausen b. Valbert, den 26. Juni 1927.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 29. Juni nachm. 4 Uhr von Spädinghausen aus nach Valbert.

Mit dem heutigen Tage habe ich mich als

Dentistin

in Schalksmühle niedergelassen.

Auguste Kolleder

i. H. Wilh. Krägeloh

Volmestraße 17.

Offene Stellen

Stellenwechsel

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Nachnahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Geschäftsstelle:

Halber, Kirch-Strasse Nr. 5.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pension-Anerkennung und Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einseitige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-Gesuche 70 Pfg. übrige kleine Anzeigen 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle
Allgemeiner Anzeiger, Halber.

Ihre Tapete ist hässlich

Sie ist verblichen und schadhaft, weil sie schon viel zu lange an der Wand hängt. Inflation und Geldknappheit ließen das Neutapezieren nicht zu.



Sie können aber heute wieder die Rolle

von 15 Pfg.

an eine neue

Tapete

kaufen und Ihr Heim

erneuern. Sie bringen Freude und neue

Gemütlichkeit damit in die Räume.

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein

großes Lager.

Tapetenhaus „Hansa“

Inh. Max Müller,

Lüdenscheld i. Westf., Knapperstraße

8 Minuten vom Bahnhof.

Auswärtige Käufer erhalten Fahrtenentschädigung bis zu 10 % des Kaufbetrages.

Sack- Getreide- und Hen- Aufzüge

liefert in erstfl. Ausf. einschl. Montage und aller erforderlich. Nebenarbeiten billig.

Prospecte, Besuch unverbindlich.

Wilh. Deeringhaus, Baugeschäft u. Mühlenbau, Meinerzhagen, Tel. 234

la Eiderlenkäse 20% 9 Pfd. Mk. 6.30 franko

Dampfkäsefabrik Rendsburg

Hugo Nieding

Halver-Eichholz Nr. 4

Herrenkonfektions-Geschäft

Woll. Casinet-Anzüge gr. 43/54 22 RM.

Loden-Sport-Anzüge gefüllt 28-39 „

Kammgarn-Anzüge Gr. 9-54 26-85 „

Ferner: Blau-Leinen-Anzüge,

Arbeitschossen, Manchester u.

Reitcord-Anzüge.

Westf. Bauernverein

Sprechtag

findet am 30. Juni von

10 1/2-5 Uhr im

Hotel Plate Kierspe

statt. Es kommen be-

sonders Steuerbescheide zur

Sprache. Vermögenssteuer-

erklärungen usw.

Acker- und

Riesenspörge!

auf Lager vorrätig

C. Zimmermann,

Dhl.-Königsfahl

Tel. 11, Amt Königsfahl.